

Die Studentenzeitung der Berliner Humboldt-Uni

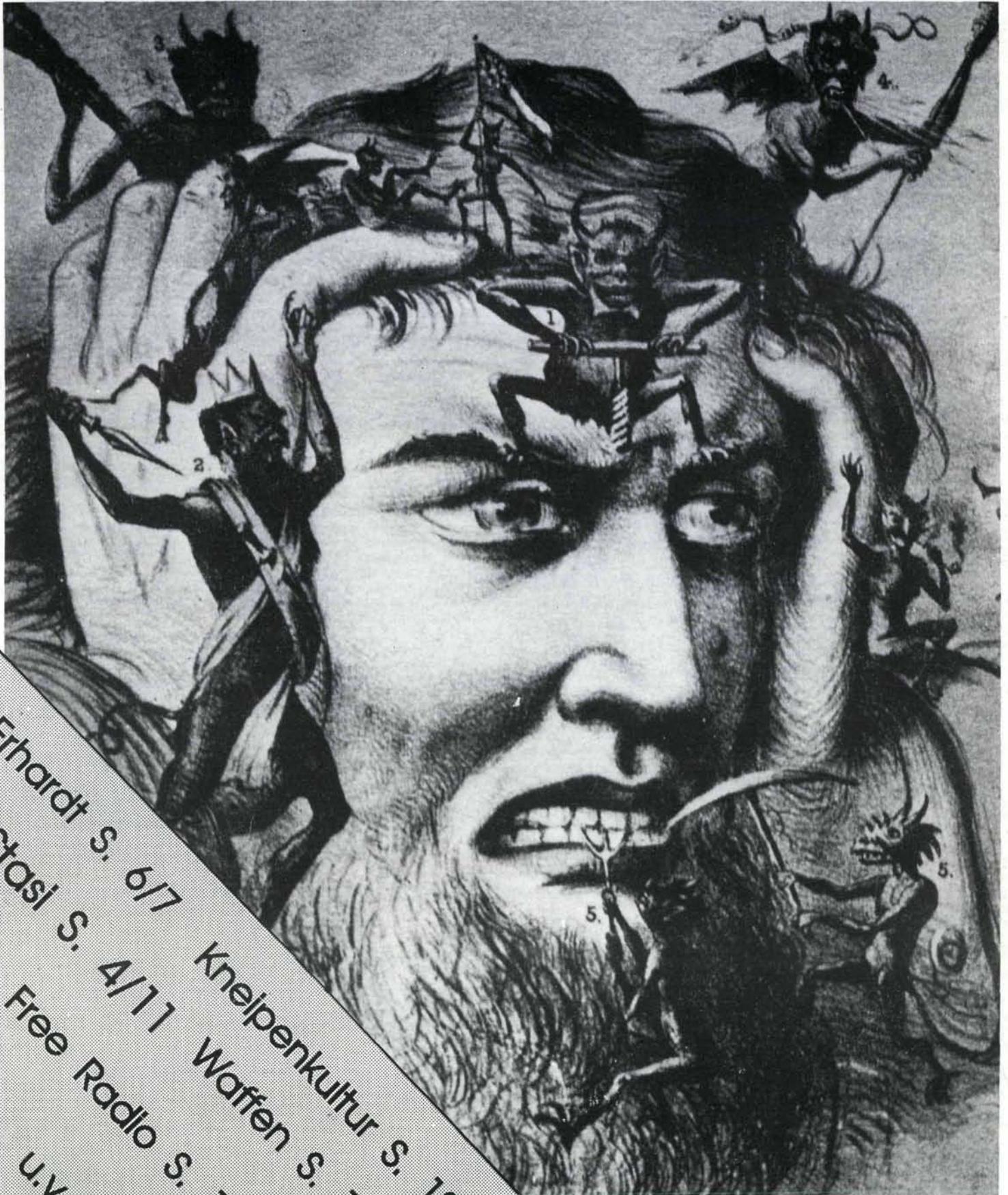
UnAUFGEFORDERT 27

50 Pfennig

Für Nichtstudenten 100% Aufschlag

Am Zeitungskiosk für alle 70 Pf.

26. Juni 1991



Erhardt S. 6/7 Knelpenkultur S. 13
Stasi S. 4/11 Waffen S. 14
Free Radio S. 12
u.v.a

Entsetzt

Ich war entsetzt über den Rest meiner nicht nur von äußerst geschickter Hand zusammengestricherter, sondern teilweise auch völlig sinnentstellten Artikels in der letzten Ausgabe! [S. 10] Wenn in Zukunft weiter so mit Beiträgen umgegangen wird, schreibe ich lieber für die Bildzeitung. Da weiß man was man hat, und solche Praktiken verwundern niemanden. Bei Euch schon!

Wütende Christina (Asse)

Gegendarstellung

Zu dem Artikel "Funktionäre unter sich" in UnAUF 26 von "F." macht sich unsererseits folgende Richtigstellung erforderlich:

Die Aussage "Der Studentenrat der Leipziger Uni war von der Idee (des DHST - p. p.) angetan und mit Unicum, VW und Microsoft als Sponsoren einverstanden" ist falsch.

Richtig ist vielmehr: 1. Der StudentInnenRat der Leipziger Uni hat sich notgedrungen dazu entschlossen, sich dem DHST nicht zu verweigern, nachdem die Uni-Leitung die Gastgeberchaft zugesagt hatte und weil jede Menge Geld bereits vorhanden sein sollte, also klar war, daß die Fete auf jeden Fall stattfinden wird. 2. Mit den Sponsoren konnten wir zum Zeitpunkt dieser Entscheidung überhaupt nicht einverstanden sein, weil direktes Sponsoring damals noch nicht zur Debatte stand, folglich auch keine Sponsoren begrüßt oder abgelehnt werden konnten. Als die Sponsoren dann aktuell wurden, war die Sache dem Einfluß des StuRa bereits entzogen.

Einzelheiten der Entwicklung hin zur Eigendynamik dieses DHST sind nachlesbar in unserer Presseerklärung.

Peer Pasternack, KMU

Erklärung in der Red. einsehbar.



Hurra, endlich Leserbriefe

Foto: wissenwawiedanich

Abgekanzlert

[An Heiko]

Sie sind jung. Vielleicht sollte man daher das Ganze nicht so ernst nehmen. [...] Ich möchte daher in allem Ernst hier feststellen:

Das, was Sie in der letzten Nummer von "UnAUFGEFORDERT" [Seite 4 - d.red.] gemacht haben [...], erfüllt die Hauptkriterien eines verkommenen Journalismus:

- Desinteresse an exakter Fakten-Erhebung
- Schwelgen im Gerüchte-Transport
- Geilheit auf denunziatorische Formulierungen.

Sie haben auf mich ein objektiv diffamierendes Wort angewandt, als Zitat zwar, aber Sie haben sich dann mit demjenigen, der es verwandt hat, doch identifiziert ("Schwarz hat kein Konzept"). Sie haben mich zu diesem einigermaßen schwerwiegen-

den, ja disqualifizierenden Vorwurf nicht befragt...

Karl Schwarz, amt. Kanzler
(Auszug)

Kein "Loser"-Credo

Etwas erschrocken oder besser befremdlich nahm ich den Artikel Eurer Jubiläumsausgabe, UnAUFGEFORDERT 25, "Nur Marionetten auf einem angesägtem Ast" zur Kenntnis. Erstens wegen seiner, meiner Meinung nach, einseitigen, undifferenzierten Darstellung über die Situation an unserem Kunsterziehungsinstitut (ich war zufällig bei dem Gespräch zugegen, aus dem dann die Verfasserin diesen vier-spaltigen Artikel zusammengeschnitten hat) und zweitens wegen seiner "Zeigefinger-nach-oben"-Art. Das "Interview", gemacht in unserem kleinen neuen Café, in dem wir ge-

rade dabei waren, unser Frühlingsfest vorzubereiten, schien doch etwas zu kurz und unkonkret, um die Situation am Institut wirklich festmachen zu können, nämlich so - wir sind träge, eine müde Herde Schafe, die nicht einmal blöken, wenn's stürmt. Vergessen wird dabei wohl, daß wir immerhin noch kreativ tätig sind, nämlich dort. Das empfundene "Loser-Credo" spürte ich jedenfalls nicht, und über jene Hiobsbotschaft ereiferte sich noch lange niemand. Und so sind alle angeblichen Aussagen, die während des Gesprächs gegeben wurden, sehr fragwürdig. Auf alle Fälle war ich etwas enttäuscht über das besser-wisserischen Allroundgeplänkel "Man müßte doch..." und "Loser ist nur der, der sich in diese Rolle hindrängen läßt"... usw.

Gislinde Struuz

Impressum

UnAUFGEFORDERT Die Studentenzeitung der Berliner Humboldt-Universität. Erstmals erschienen am 17. November 1989.

Redaktion: Heiko Fritsch, Falko Hennig [F.] (leitende Redakteure); Thomas Gensch, Matthias Kolbe (verantwortlich für diese Ausgabe [hää??? — säzza]); Markus Böttcher, Stefan Deutscher, Bernhard Napiontek, Andreas Hoppe, Uta Imke, Birgit Kolbe, Jens Kracheel, Robert Kraft, Susanne Müller, Bernhard Napiontek, Katrin Neuhaus, Malte Sieber, Uwe Tigör.

Kontakt: Achtung, neu: Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, O-1086 Berlin; Hauptgebäude Raum 3022, Tel. 2093 2288

Herausgeber: Studentenrat der Humboldt-Uni Berlin, Unter den Linden 6, Berlin 1086, Tel. 2093 2645; INFObüro: Hauptgebäude Raum 2016

Redaktionsschluß: 21. Juni 1991

Satz: wir selbst **Druck:** Contrast, Hauptstr. 159, 1-62

Lizenz: (36a) 5077B beim Magistrat von Berlin gedruckt auf Recycling-Papier

Nachdruck, auch auszugsweise, ist ausdrücklich erwünscht. Wir bitten aber um Quellenangabe und Belegexemplar.

Für alle Fakten besteht das Recht auf Gegendarstellung in angemessenem Umfang. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Kürzel werden nur von Redaktionsmitgliedern verwendet. Die nächste Ausgabe erscheint in zwei Wochen. Die Redaktionssitzungen sind öffentlich. Nächste am 2. Juli, 20 Uhr, in der Redaktion. Redaktionsschluß für die nächste Ausgabe: ebendann

Konto: BfG, M.Kolbe, 2624780300, BLZ 100 101 11

Die Stunde der Wahrheit.

EIN KOMMENTAR VON ILKO-SASCHA KOWALCZUK

Nun, es soll noch Wunder geben. Eines davon geschah in der vergangenen Woche: Just in dem Augenblick, als sich die Universität im Audimax dem Wissenschaftsausschuß des Abgeordnetenhauses anvertrauen durfte, sickerte aus "gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen" die Nachricht durch, daß das Oberverwaltungsgericht den Senator anweisen würde, die Abwicklungen rückgängig zu machen. Schon als Fink am Ende der Veranstaltung nochmals zu Worte gebeten wurde, war allen Eingeweihten - und das waren mittlerweile alle im Saal - klar, daß dort der symbolisch-moralische Sieger einer kräftezehrenden mehrmonatigen Diskussion stand und sprach. Unser Theologe hatte urplötzlich ein Selbstbewußtsein zurückerlangt, welches zwischendurch schon als vermißt gemeldet war.

Nun gut, wenn auch irgendwo tatsächlich Sektorkorken geknallt haben sollten, tatsächlich wurde sofort die Frage aufgeworfen: Was eigentlich jetzt? Diese Frage mag manchen verwundern, aber wer hatte denn noch an eine solche Wendung des Spiels gedacht? Längst schon hatte sich eine breite Mehrheit mit geschaffenen Tatsachen abgefunden. Und wie die letzte Vollversammlung zeigte, eigentlich fast alle - außer eben H. Fink. Und so soll an dieser Stelle einmal klar und deutlich gesagt sein: Wenn überhaupt eine Kraft an der Universität zu dieser Entscheidung beigetragen hat, dann der Kreis um H. Fink. Gerade auf dieser Vollversammlung wurde deutlich, daß die Studierenden schon längst nicht mehr den Hintergrund für des Rektors Haltung abgaben. Nicht nur, daß sie eh nur ein, zwei Dutzend darstellten, die über die Monate hinweg durchhielten - dies wurde ja in der Vergangenheit des öfteren bedauert und klargestellt (vgl. z. B. UNAUFG 26, S. 7) -, nein, auch diese hatten sich zunehmend von der ungebrochenen Strategie des Rektors distanziert, wenn auch kaum in der Öffentlichkeit wahrnehmbar.

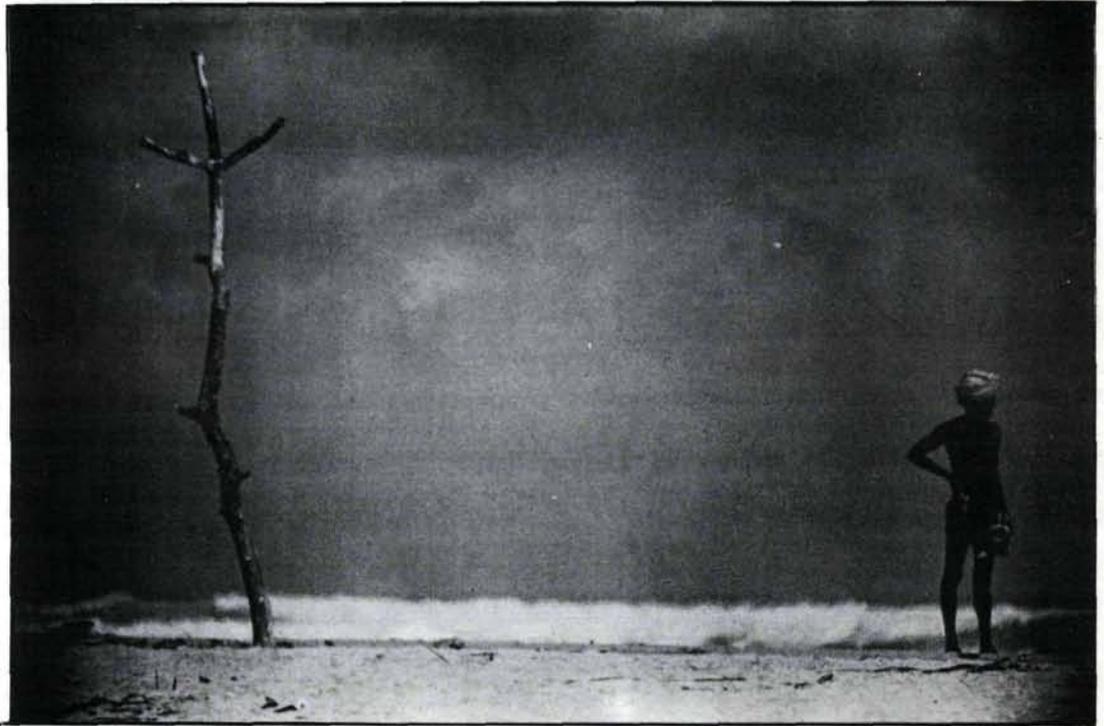
Nun, H. Fink sollte Recht behalten, zumindestens was das allgemeine Ziel anlangt: Abwicklung als

eine pauschale und undifferenzierte Vorgehensweise zu verurteilen. Diese Einschätzung trifft auch noch heute zu. Nur - und hier eben scheiden sich zunehmend die Geister - hat die Universität tatsächlich eine eigene Alternative? Was ist aus dem Konzept der "Personal- und Struktur-

kein Wenn und kein Aber: bei aller Freude über die zurückgenommene Abwicklung - hier kann sie nur abstrakt sein! Es wäre fatal und eigentümlich, wollte man ihnen jetzt noch einmal die schon längst verpaßte Chance zur Eigenveränderung geben. Damit soll nicht über die Aktivitäten Einzelner geurteilt sein, aber die Institutionsverbände als solche (einschließlich der entspre-

- die seit Monaten nur dem Namen nach existiert - offiziell aufgelöst wird und statt dessen die vor einigen Monaten vom Senator berufene Struktur- und Berufungskommission nun unter anderen Diktionen und der Hoheit der Universität weiterarbeitet. Dies wäre entweder als gleichlautende Kommission möglich, andererseits aber wird eine Idee favorisiert, wonach diese Kommission unter der notwendigen Zuwahl neuer Mitglieder in einer neuen PSK aufgeht.

Schon jetzt aber ist deutlich



Der Rufer in der Wüste

Foto: David Bailey

kommissionen" (PSK), was aus seiner Umsetzung geworden?

Es wäre Zeit, darüber universitätsweit zu diskutieren. Dann endlich könnte anhand der ersten greifbaren Ergebnisse der Diskurs aufgenommen werden. Der größte Mangel der PSKs besteht universitätsweit in der fehlenden Transparenz und Durchsichtigkeit ihrer Arbeit.

Feststellen läßt sich auf alle Fälle, daß eine Reihe von PSKs ihre Aufgaben bisher gut, eine Reihe anderer skandalös bzw. überhaupt nicht gelöst haben. Kann es ein Zufall sein, daß zur letztgenannten Gruppe u. a. die Erziehungswissenschaftler, die Historiker und die Wirtschaftswissenschaftler gehören?! Ausgerechnet einige der nun ehemals Abgewickelten zeigten sich nicht zu einer selbstbestimmten Reformierbarkeit in der Lage. Da hilft

chenden Studierendenschaften!) haben versagt, mußten vielleicht auch versagen.

Die Universität ist jetzt gefordert und angemahnt, das von ihr immer wieder apostrophierte Recht zur eigenbestimmten Reform mit Leben zu erfüllen. Denn es muß bei aller Deutlichkeit noch einmal gesagt sein: die Forderungen und Meinungen der vergangenen Monate richteten sich immer primär auf Veränderungen auch radikalster Art aus. Insofern galt der Protest nicht so sehr den Zielen der Regierung als vielmehr deren Wegen dorthin! (Dies ist zu pauschal gesagt, weil es natürlich in letzter Konsequenz auch um ihre Ziele ging, wenn man nur an den Erhardt-Entwurf zum Ergänzungsgesetz denkt.)

Der StudentInnenrat des Instituts für Geschichtswissenschaften hat deshalb gefordert, daß die PSK

abzuschätzen, warum auch aus einem anderen Grund die Freude nur abstrakt sein kann: die Unsicherheit wird auch im kommenden Semester nicht abnehmen, der wacklige Übergangscharakter bleibt bewahrt. Und: es ist nicht zu sehen, daß die wenigen aktiven Studierenden Unterstützung aus ihren eigenen Reihen bekommen sollten. Es ist einfach nicht damit getan, spektakuläre Aktionen zu organisieren und danach wieder für eine Weile in der Versenkung zu verschwinden.

Die eigentliche Arbeit verläuft jenseits des Spektakulären, sie verlangt Ausdauer und Beharrung. Nur wenn man diese aufzubringen willens ist, wird eine Veränderung unter maßgeblicher Beteiligung der Studierendenschaft möglich sein können. Aktionen und Taten von gestern sind nicht als Alibi und Deckmantel des Heute und Morgen geeignet - in keinerlei Weise. □

Spione in der Wissenschaft

Stasi-Protokolle und Bürgerthesen

Ach nein, der war bei der Stasi? Ein naiv-ensetzter Blick. Kurzes Kopfschütteln. Also ich war's nicht, du warst es nicht ... oder vielleicht doch? Ein kalter Schauer läuft über den Rücken. Betroffen hält der deutsche Kleinbürger inne. Für einen Moment hat ihn die Vergangenheit eingeholt - d.red.

Am 19. Juli 91 gab die HA XII - Speicherführung folgende Zahlen bekannt:

- an der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock: bei 5128 Studenten 253 IM, für deren Arbeit 21 konspirative Wohnungen genutzt wurden

- an der E.-M.-Arndt-Universität Greifswald: bei 2950 Studenten 111 IM und 11 konspirative Wohnungen

- an der TH Wismar bei 1650 Studenten 31 IM und 3 konspirative Wohnungen

(wie viele es an der HUB waren, wissen wir nicht. Aber 15.000 Studenten Hauptstadtsicherheit lassen da einiges vermuten - d.red.)

In einer Analyse zu feindlichen Angriffen auf ausgewählte Bereiche im Hochschulwesen ... vom 18. August 1988 wird zunächst festgestellt, daß es keinerlei Hinweise auf zielgerichtete Feindtätigkeit mit der Zielrichtung Studenten gäbe, aber die Situation wäre dadurch gekennzeichnet, daß Studenten

- Aktivitäten zur Sammlung und Formierung von Studenten mit alternativen Lebensweisen entwickeln und sich staatlichen und gesellschaftlichen Kontrollen entziehen wollen,

- Liebesbeziehungen mit NSA-Personen eingehen und sich mit Gedanken von "ÜSE" bzw. des ungesetzlichen Verlassens der DDR beschäftigen. Die eingeleiteten Maßnahmen waren:

"Mit dem Ziel der vorbeugenden Verhinderung des Mißbrauchs der studentischen Freizeiteinrichtungen durch feindlich-negative Personen wurde z.B. im operativen Zusammenwirken mit der WPU Rostock und dem Einsatz von IM in Schlüsselpositionen mit Semesterbeginn 1987/88 auf Veränderungen in den Leitungen der Freizeiteinrichtungen gedrungen und realisiert."

Weiterhin wird festgestellt: "Zu den zuständigen staatlichen Leitungs-

ebenenen, wie Rektorat, Direktorat Forschung, Direktorat Internationale Beziehungen, Direktorat Erziehung und Ausbildung sowie Sektionsdirektoren der Universitäten bestehen stabile Kontakte und Verbindungen entsprechend der festgelegten Verantwortlichkeiten. Ihre Einbeziehung in die Klärung und Lösung operativer Probleme hat sich bewährt, weist aber noch Reserven auf."

herrschen, daß evtl. durch gezieltes Schweigen eine Überlebensrettung möglich wird.

4. Der Grundsatz, daß ehemalige Verantwortungsträger aus Staat, Politik und Gesellschaft heute nicht mehr in Leitungsfunktionen einzusetzen sind, muß dabei als Voraussetzung anerkannt werden. Der Rückzug auf strafrechtlich relevante Sachtatsbestände, die zur Kündigung führen, beinhaltet ein über Jahre

5. Vertrauensbildende Maßnahmen müssen sich konzentrieren auf folgende Bereiche: Analyse der nicht-personenbezogenen Daten des MfS, die in Beziehung zur HUB bestehen. Öffentlichmachen des Wissens der Überlebensträger: der offiziellen Mitarbeiter der Stasi und der IM. Nur so ist eine Erpressbarkeit über Jahre hinweg auszuschließen.

6. Um diesen Prozeß voranzutreiben sind zweierlei Dinge die Voraussetzung: Die Ausstattung der dafür schon bestehenden Gremien mit weitreichenden Kompetenzen. Es darf sich nicht mehr lohnen, vor



Jeder zweite war bei der Stasi.

Foto: Archiv

In der Berichterstattung zum Kennwort "Reserven" aus dem Jahre 1987 ist zu lesen:

"Durch die Abteilung XX wird durch gezielten Einsatz inoffizieller Kräfte der Anlauf und Fortgang der Forschungsarbeiten unter Kontrolle gehalten." Daraus ergeben sich folgende Thesen:

1. Durch die überdimensionierte Tätigkeit der Partei- und Sicherheitsorgane in Zusammenarbeit mit den staatlichen Organen an den Universitäten und Forschungseinrichtungen in der ehemaligen DDR, durch die offizielle und vor allem die inoffizielle Tätigkeitsstruktur ist bis heute ein fast unerträgliches Klima des Mißtrauens gesät. Es kann nur durch sachbezogene Aufarbeitung überwunden werden.

2. Sachbezogene Aufarbeitung setzt die Preisgabe des ehemaligen Herrschaftswissens gegenüber der Studentenschaft voraus. Alle Partei- und Leitungskader müssen die Kraft finden, ihr Wissen den Beteiligten rückhaltlos weiterzugeben.

3. Es darf nicht das Klima vor-

hinaus wirksamen Vertrauensbruch zwischen den Studenten und dem Lehrkörper einerseits und zwischen allen Beteiligten und den Grundsätzen eines demokratischen Rechtsstaates andererseits.

diesen Gremien zu schwindeln. Für diese Aufarbeitung ist ein Klima zu schaffen, daß Vorverurteilungen im Vorfeld von Personalentscheidungen möglichst gering hält.

Bürgerkomitee 15. Januar

UnAUFgeschoben

Seit mehr als vier Wochen versucht der Studentenrat des Fachbereiches Rehabilitierungswissenschaften einen Antrag zur Vergangenheitsbewältigung in den Akademischen Senat einzubringen. Trotz der Zusicherung von Herrn Prorektor Zschunke ist das nicht geschehen. Damit der Antrag dennoch den Senatsmitgliedern bekannt wird, drucken wir ihn hier auszugsweise ab.

"... Es kann nicht darum gehen, "nur" einzelne Personen, deren Mitarbeit bekannt wird, zu entlassen. Vielmehr muß die Universität zu einem umfassenden Wissen kommen, denn innere Erneuerung kann nur da geschehen, wo Kenntnisse über die Vergangenheit gesichert sind. Um diese Grundlage zu schaffen, werden zum schnellstmöglichen Zeitpunkt folgende Voraussetzungen hergestellt: 1. Antrag an die Gauck-Behörde, der die Forderung enthält, Struktur und Besetzung der sogenannten Hauptabteilung 20, die für die Sicherung der Universität zuständig war, offenzulegen ... (sowie) der Universität alle sie betreffenden Vorgangs- bzw. Sachakten zugänglich zu machen. 3. Weitestgehende Nutzung des PDS-Archivs, des FDJ-Archivs und des Archivs der Humboldt-Universität, um Hinweise zur Vernetzung mit dem MfS zu erhalten.... Darüber hinaus werden die Erkenntnisse des 'Bürgerkomitees zur Auflösung der Staatssicherheit' mit einbezogen..."

Der ungekrönte König

Anhörung geflopt / Euphorie und Ratlosigkeit nach OVG-Urteil / BerlHergG: Senator wird König

In den vergangenen Wochen überschlugen sich wiederum die Ereignisse.

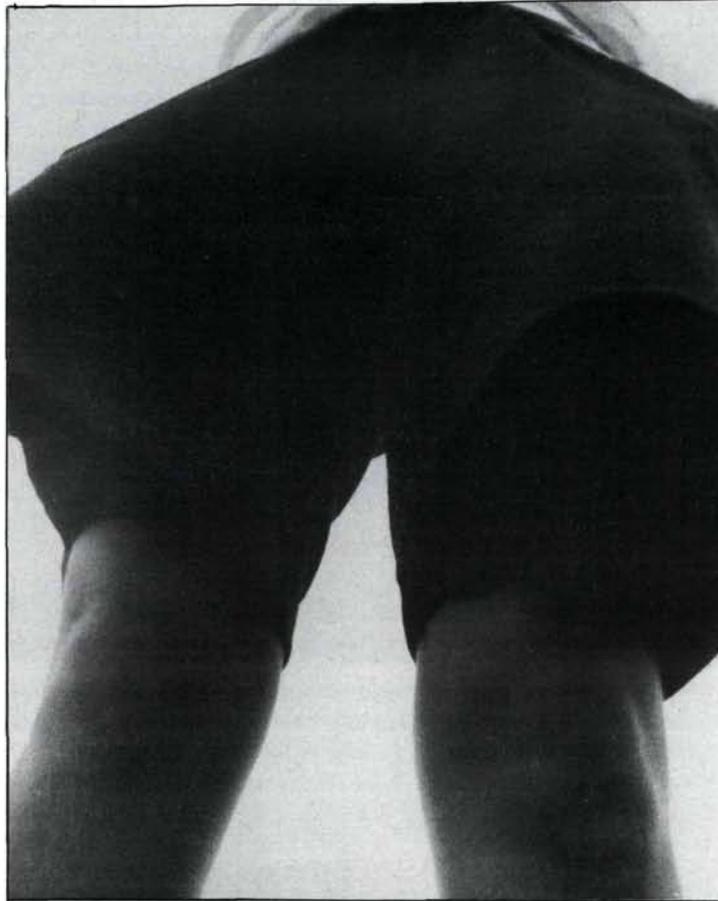
Erhört?

Am 10. Juni fand eine öffentliche Anhörung des Wissenschaftsausschusses des Berliner Abgeordnetenhauses im Audi max statt. In Monolog-Form durften dort die Berliner Hochschulen für ihr Überleben plädieren, und wer das Problem nicht mehr hatte, versuchte, die absolute Personalhoheit des Senators über die Hochschulen zurückzuweisen. Großes Erstaunen rief deshalb die ernsthafte Bitte des Leiters der Hochschule für Schauspielkunst und der Leiterin der Musikhochschule hervor, kein Kuratorium haben zu dürfen. Sie möchten lieber gleich direkt dem Senator unterstellt werden. Ob diese Aufgabe der so schon eingegrenzten Hochschul-Autonomie damit zu tun hat, daß die beiden Hochschulen als einzige mehr Stellen als zuvor vom Senat zugebilligt bekommen haben, fragten sich nicht nur die Abgeordneten der Fraktion Bündnis 90/Grüne. Klare Antwort: Nein, man möchte nur den Entscheidungsweg verkürzen wollen. "Na, dann können wir ja gleich alle Selbstverwaltungsgremien abschaffen und uns dem großen Ursupator unterwerfen" - empörte sich jemand in den hinteren Reihen.

Abwicklung verboten!

Nach fast fünf Stunden neigte sich die Anhörung ihrem Ende, als die Meldung ins Audi max platzte: Das Oberverwaltungsgericht hat die Abwicklung der fünf HU-Fachbereiche untersagt. Verwirrung, Tumult, entgeisterte Gesichter. Nicht nur bei den Abgeordneten. Die ersten freudige Überraschung bei den Humboldtianern war schnell der Ratlosigkeit gewichen. Abgewickelte kommen aus der Warteschleife zurück, Zeitarbeitsverträge sind wieder unbefristet, Haushaltspläne, PSK-Entwürfe werden Radierpapier. Und was nun? Rektor Fink entzog sich einer klaren Antwort. "Erst möchte ich dieses Urteil schwarz auf weiß sehen."

Die Pressekonferenz des Rektors am nächsten Tag war undurchsich-



Hier wird aufgeräumt!

Foto: T. Noack

tig. Fink möchte die vom Senat für die fünf abgewickelten Fachbereiche eingesetzten Berufungs- und Strukturkommissionen beibehalten. Trotzdem favorisiert er das PSK-Modell. Der NC vieler Fächer soll gestrichen werden. Eine neue klare Linie zur Selbsterneuerung und Sicherung der Studiengänge ist nicht erkennbar.

Der Senator-Bonus

Die Euphorie, mit Justizias Allgerechtigkeit staatliche Willkür besiegt zu haben, wird rasch gedämpft. Senator Erhardt will trotz (oder gerade wegen) des OVG-Urteils das Berliner Hochschulergänzungsgesetz (BerlHergG) durchboxen. Am Montag, dem 17. Juni, kommt es zur vorletzten Sitzung des Wissenschaftsausschusses. Die angekündigten Änderungsanträge der CDU/SPD-Koalition kommen backfrisch auf den Tisch, manche Zeile ist sogar noch handgeschrieben.

So soll der Senator nicht mehr direkter Dienstherr der Hochschulen sein (ausgenommen Schau-

spiel- und Musikhochschule, die sich dem Senator ja freiwillig unterwerfen wollten). Doch in Wirklichkeit bleibt Erhardt Kronprinz, denn den Kuratorien werden alle Personalentscheidungen abgesprochen. Eine Personalkommission, bestehend aus drei Hochschul- und drei Senatsvertretern, soll dafür allein zuständig sein. Bei Stimmgleichheit entscheidet dort die Stimme des Senators. Der sogenannte Senator-Bonus.

Alle Stellen neu?

Unklar blieb auf der Ausschusssitzung noch, ob - wie der Senator ankündigte - alle Stellen neu ausgeschrieben werden. Bedenken kamen von der SPD, daß es Ärger mit dem Arbeitsrecht geben könnte. Rechtsanwälte sollen das nun prüfen. Einig war man sich in der großen Koalition hingegen, daß künftig für alle Fachbereiche Struktur- und Berufungskommissionen eingesetzt werden sollen. Sie sollen wie in den ehemals abgewickelten Fachbereichen aus drei West-, drei Ostprofes-

soren, einem Mitarbeiter und einem Student zusammengesetzt seien. Die drei westdeutschen Erneuerer werden von einem Beratungsgremium des Senators, der Landeshochschulstrukturkommission ausgesucht. Die ostländischen werden vom Akademischen Senat der Hochschule gewählt.

Lex Fink

Mitglied dieser Berufungskommission zu sein, wird künftig ein wichtiger Karriere-Faktor, denn von den Osis kann nur Dekan oder geschäftsführender Direktor werden, der dort Mitglied ist. Ausgenommen ist der Rektorposten. Der Ausschußvorsitzende kommentiert trocken: "Lex Fink".

"Gesundshrumpfen"

Nicht so behutsam wird mit dem Mittelbau umgegangen. In den nächsten fünf bis acht Jahren wird "gesundgeschrumpft". Und die Humboldtsche Mitarbeiterquotierung ist mit dem Ergänzungsgesetz gestorben - lästiges Demokratierelikt. Die einzig gute Idee war es, die habilitierten Mittelbauer beim aktiven Wahlrecht der Gruppe der Hochschullehrer zuzuordnen. So soll mehr Schwung unter die Profs kommen.

StuRa adé?

Auch die frohen Tage östlicher Rätedemokratie sollen nun gezählt sein. Zwar hatte Senator Erhardt kurz nach seinem Amtsantritt dem Studentenrat gesetzliche Anerkennung versprochen, doch im BerlHergG-Entwurf ist nichts davon zu finden. Im Gegenteil, er selbst stellt das Ultimatum: Bis April '92 soll bei Humboldts ein AStA sitzen.

Hoffnung und Gerechtigkeit

Noch ist nicht aller Tage Abend - und die Mühen gutfunktionierender PSK's müssen nicht umsonst gewesen sein. Viele der Mitglieder werden vielleicht in den Struktur- und Berufungskommissionen wiederzufinden sein. Und die Informationsstränge der neuen Kommissionen werden nicht viel anders sein als die der vorherigen Erneuerer - so wünscht man es sich jedenfalls von der Uni-Seite. hf

"Ewigkeiten gibt es nicht..."

Interview mit dem SPD-Hochschulexperten Dr. Flemming (Charité)

UnAUF: Schon vor Wochen waren Gerüchte im Umlauf: die SPD bekommt die Kunsthochschule Weißensee und stimmt dafür dem Hochschulergänzungsgesetz zu.

Flemming: Das ist zu einfach, das kann man nicht so sehen. Das Gesetz ist von der Verwaltung so verfügt worden. Ist also nicht von der SPD-CDU-Koalition behandelt worden. An vielen Stellen haben wir versucht, Veränderungen herbeizuführen. Das haben wir auch an vielen Stellen erreicht. Das erste ist zu wissen, ab wann die Gremien hier arbeiten können, also die Autonomie wieder hergestellt wird. Zweitens war es notwendig, recht schnell Hochschullehrer zu bekommen, die rechtskonform mit dem Hochschulrahmengesetz sind, um die Selbstverwaltung wiederherzustellen. Das ist uns an vielen Stellen gelungen. Außerdem wollte der Senator alle Personalentscheidungen selber treffen, das haben wir frühzeitig versucht herauszunehmen. Die Festlegung der befristeten Assistentenstellen haben wir ebenfalls herausbekommen. Dann war die Kunsthochschule eine Frage. Mit allem, was dazu gehört. Wir haben verhindert, daß individuelle Studiengangänderungen in das Gesetz reinkommen, denken Sie nur ans Lehrerstudium. Wenn Sie also nachsehen, werden Sie feststellen, daß von den ursprünglichen Paragraphen nur einer unverändert geblieben ist. Ein

"EIN GROSSTEIL IST VERÄNDERT...WORDEN"

Großteil ist verändert und gestrichen worden. Trotz großer Koalition zwischen SPD und CDU ist dieses Gesetz trotzdem der Entwurf der CDU; alle Veränderungen, die hineingekommen sind, sind durch Verhandlungen der SPD zustande gekommen.

UnAUF: Wann wird die HUB autonom?

Flemming: Sie wird autonom, wenn eine bestimmte Quantität erreicht wird. In den Gremien, wenn dort 50% Hochschullehrer des neuen Rechts sind. Dann haben diese Gremien volle Entscheidungsgewalt. Z. B. ein Fachbereichsrat. Wenn die Demokratie funktioniert, geht

es sehr schnell. Wenn der Fachbereich aber Professoren reinwählt, die nicht dieses Recht haben, wird es noch ein Weilchen dauern, bis diese Gremien entscheiden können.

Hochschullehrer Dr. Flemming

- seit 1989 in der SPD
- seit Mai 1990 Stadtverordneter
- seit 2. Dez. 1990 Mitglied des Abgeordnetenhauses
- hochschulpol. Sprecher der SPD

Um zu verhindern, daß die alten Professoren, die nicht erneuerungswillig sind, sich selber wählen, haben wir eine gemeinsame Wahlgruppe aus Professoren und dem akademischen Mittelbau gebildet, die dann die Professoren wählen.

UnAUF: Erhardt empfand das OVG-Urteil, das die an der HUB erfolgten Abwicklungen für rechtsunwirksam erklärte, als Rückschlag für die Erneuerung der HUB. Was meint dazu die SPD?

Flemming: Die Fachgremien der SPD waren massiv gegen diese

"DIE FACHGREMIEN DER SPD WAREN GEGEN DIESE ABWICKLUNG"

Abwicklungen. Einmal aus genau den rechtlichen Gründen, wegen denen die HUB Recht bekommen hat. Aber auch aus inhaltlichen Gründen. Aber es gab den allgemeinen Willen, auch in der Bevölkerung, die alten müssen abgewickelt werden.

Als große Gruppe war die SPD dafür, aber nicht die Fachgremien. Ich finde es richtig, daß die Abwicklung jetzt aufgehoben ist, es ist aber viel Zeit damit vertan worden.

UnAUF: Verliert die UnAUFGEFORDERT ihren Herausgeber, den Studentenrat?

Flemming: Das BerlHG hat eine verfaßte Studentenschaft und einen AStA. Wenn wir die Zeit hätten, wäre ich immer dafür, das Experiment Studenten-Rat weiterzuführen. Aber die Erfahrungen der letzten eineinhalb Jahre haben mich gelehrt, ... Der Osten hat sein Instrumente verloren und sucht neue, der

Westen hat seine und gibt sie nicht auf. Wir können nur etwas erreichen, wenn wir die Instrumente, die wir aufgezwungen bekommen, ganz exakt und gut nutzen.

UnAUF: Bloß tauschen wir doch in diesem Fall ein akzeptables gegen ein sehr schlechtes Instrument ein.

Flemming: Das ist nicht nur in diesem Fall so. Änderungen kann man aber nur umsetzen, wenn man die anderen Instrumente kennt.

UnAUF: Aber dann ist das Kind schon in den Brunnen gefallen.

Flemming: Das ist ein Irrtum. Ewigkeiten gibt es in der Hochschulpolitik nicht. Das BerlHG wird ganz sicher in den nächsten zwei, drei Jahren novelliert werden. Und dabei wird dann sicher die Stimme aus dem Ostteil dieser Stadt eine Rolle spielen. Auch die Studentenschaft. Dort kann man dann etwas für ganz Berlin verändern. Bei einer Experi-

"ICH HABE SYMPATHIEN FÜR DEN STUDENTENRAT, ABER..."

mentierklausel wird die Kompetenz viel mehr angezweifelt und die Rechtmäßigkeit. Man muß das Gesetz voll nutzen. Ich habe Sympathien für den Studentenrat, aber um ein solches Experiment durchzusetzen brauche ich Mehrheiten. Und die sind nicht vorhanden.

UnAUF: Könnte sich der StuRa jetzt noch auf irgendeine Weise erhalten, indem er z. B. den Rückhalt bei den Studenten ausspielt?

Flemming: Er brauchte einen Rückhalt an allen Universitäten dieser Stadt. Das halte ich für unwahrscheinlich.

UnAUF: Und was haben die anderen Unis gegen den StuRa der HUB?

Flemming: Dieser StuRa besteht aus bestimmten gewählten Personen der Fachbereiche. Ein solcher Student ist an nichts gebunden, er hat keine Linie, es ist nicht einklagbar. Und für die Studentenvertretung spielen Fachbereichsbelange keine Rolle, sondern nur hochschulpolitische. In der Studentenparlamentsversion ist jeder an die jeweilige Gruppe gebunden.

Interview: F.

UnAUF: Der Herausgeber von UnAUFGEFORDERT ist der Studentenrat. Verlieren wir unseren Arbeitgeber?

Erhardt: Warum?

UnAUF: Weil der Studentenrat als Studentenvertretung durch den im Westen üblichen AStA abgelöst werden soll.

Erhardt: Das ist eine Folge der Geltung des BerlHG (Berliner Hochschul-Gesetz - d. red.). Das BerlHG sollte ja für die HUB und die Ostberliner Hochschuleinrichtungen gelten, soweit nicht noch das Ergänzungsgesetz zum BerlHG für einen befristeten Zeitraum Übergangslösungen anderer Art fordert. Und im studentischen Bereich gilt BerlHG.

UnAUF: Ist das Ende des Studentenrates besiegelt?

Erhardt: Es ist der Wille der beiden Koalitionspartner. Ich betone: der beiden Koalitionspartner, eine verfaßte Studentenschaft nach BerlHG auch in den neu hinzutretenden Hochschulen einzurichten.

UnAUF: Und Sie persönlich? Die westdeutschen ASten sind ja nun keine sonderlich repräsentativen Vertretungen der Studenten bei einer Wahlbeteiligung, die mit 35% schon sehr hoch ist.

Erhardt: Ich hoffe, daß die Wahlen im Rahmen einer verfaßten Studentenschaft der HUB eine große Wahlbeteiligung erzeugen. Und nicht wie in den Westberliner und westdeutschen Hochschulen nur eine Wahlbeteiligung, die manchmal zwischen 15 und 18% liegt.

UnAUF: Aber im Vergleich zu den ASten hat doch die Form der Studentenräte Vorteile. Wirkliche Basisdemokratie. Die Vertreter der Studenten werden von genau ihren Fachbereichen gewählt. Eine viel bessere Vertretung als dieses AStA-Parteienunwesen.

Erhardt: Gut, aber man hat sich

"Man hat sich zum Beitritt nach Westberlin entschlossen..."

zum Beitritt nach Westberlin entschlossen, und es gibt das BerlHG. Und es ist der Wille, ich möchte es nochmal sagen, der politischen Parteien, daß das BerlHG, auch was die studentische Verfassung angeht, zur Anwendung kommen soll. Man kann nicht ständig Sonderregelungen haben wollen für diesen Be-

“Humboldt-Uni soll Qualität erlangen”

Interview mit Wissenschaftssenator Manfred Erhardt

gen haben wollen für diesen Bereich. Und ich glaube doch, daß man in Westberlin mit der verfaßten Studentenschaft einigermaßen leben kann.

UnAUF: *Ist es Ihr Ehrgeiz als Wissenschaftssenator, die Ostberliner Unis als archimedischen Punkt für die Veränderung der gesamten deutschen Uni-Landschaft zu benutzen?*

Erhardt: Auf jeden Fall sollte die HUB Qualität erlangen. Das halte ich für wichtig im Interesse der Forscher, die dort tätig sind, im Interesse der Studenten, die dort ausgebildet werden.

UnAUF: *Aber wie wollen Sie eine Uni auf den Weg zu mehr Qualität bringen, ohne daß es eine Elite-Uni wird?*

Erhardt: Wissen Sie, der Begriff Elite ist in der deutschen Diskussion mit einem Beigeschmack versehen. Deshalb will ich diesen Begriff Elite auch gar nicht gebrauchen, sondern spreche von Qualität. Und ich glaube, darauf kann man sich verständigen. Daß Universitäten Qualität erlangen und qualitativ ausbilden sollen.

UnAUF: *Sie haben für die HUB dreizehn C4-Professuren für Philosophie genehmigt. Hat denn die Philosophie Qualität, Effektivität nicht nötig?*

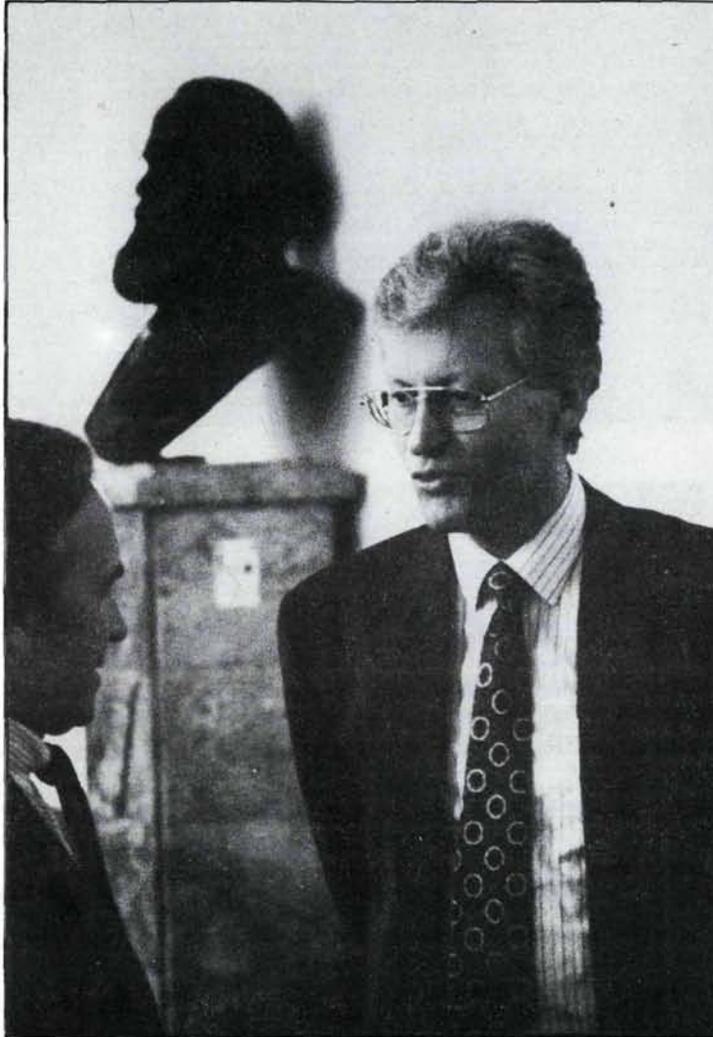
Erhardt: Ich verstehe Ihre Frage nicht. Ich denke, sie wird Qualität erlangen.

UnAUF: *Beamtenprofessoren lähmen doch den Uni-Betrieb.*

“Ach, Sie wollen Angestellten-Professuren?”

Erhardt: Ach Sie wollen Angestellten-Professuren haben? Insgesamt sollte ja, und das ist der Wunsch der ganzen Ostberliner Hochschullandschaft und darüber hinaus der im öffentlichen Dienst Tätigen, möglichst bald das Beamtenrecht auf Ostberlin übertragen werden. Ich hoffe, daß das bald der Fall ist. Dieses ist ein Vorgriff auf die Übertragung des Beamtenrechts auf den Ostteil unserer Stadt.

UnAUF: *Der beamtete Professor hat doch den Anreiz für eine qualitative Lehre verloren.*



Der Erhardt und das Erbe

Foto: Fisahn

Erhardt: Ja meinen Sie, es sei mehr Attraktivität in einer Professur, wenn der Betreffende nicht beamtet, sondern als Angestellter beschäftigt wird? Ich bin umgekehrt der Meinung, daß wir damit für die HUB weniger Attraktion haben, daß gute Professoren an die HUB kommen, wenn diese dann wissen, daß sie nicht in ein Beamtenverhältnis kommen können, wie dies in Westberlin und in der ganzen übrigen Bundesrepublik einschließlich Sachsen, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Thüringen der Fall ist. Überall dort werden Professuren als beamtete Planstellen eingerichtet.

UnAUF: *Wäre es nicht gut, wenn ein Professor von einer Kündigung bedroht wäre, wie jeder Manager?*

Erhardt: Das ist schon richtig. Ich höre aber gerade aus der HUB, daß man dort unbefristet Beschäftigte haben möchte. Genau das, was Sie nicht haben möchten.

UnAUF: *Die Professoren wollen sicher einen festen Job . . .*

“Alle wollen einen festen Job, nicht nur die Professoren”

Erhardt: Alle wollen einen festen Job, nicht nur die Professoren.

UnAUF: *Es wäre doch für die Welt der Wissenschaft gut, wenn es nicht so wäre.*

Erhardt: Vor allen Dingen für den Mittelbau ist es wichtig, daß dort mehr Flexibilität und Mobilität herrscht. Sie fangen damit bei der Professur an. Ich sage Ihnen voraus, daß, wenn sie nur befristete Beschäftigungsverhältnisse bei den Professuren haben, Sie dann nicht konkurrenzfähig sind. Daß Sie aber bei vielen befristeten Mittelbaustellen nicht nur konkurrenzfähig, sondern sehr innovativ sein können als Universität.

UnAUF: *Paßt es nicht jeder Regierung, daß arbeitslose Jugendliche, statt auf der Straße zu demonstrieren, in den Unis studieren?*

Erhardt: Was haben Arbeitslose mit Studenten zu tun? Die Studenten sind ja nicht Arbeitslose, sondern sie studieren, weil sie einen Beruf über ein Studium anstreben.

UnAUF: *Aber nur die wenigsten bekommen einen Job, für den das Studium eine Ausbildung gewesen wäre.*

Erhardt: Dann haben Sie andere Einsichten als ich. Die große Akademikerarbeitslosigkeit, die früher mal vor zehn Jahren vorausgesagt wurde, ist nicht eingetreten.

UnAUF: *Haben Sie eine Prozentzahl?*

Erhardt: Die relative Arbeitslosenzahl der Akademiker ist halb so groß wie die allgemeine Arbeitslosigkeit.

UnAUF: *Sie gebrauchen gern den Begriff der “scientific community”. Ist das nicht ein Expertenklub, dessen Kompetenz niemand überprüfen kann?*

“Ich stehe auf dem Boden des Berliner Hochschulgesetzes”

Erhardt: Das ist das Wesen in der Kunst und in der Wissenschaft, daß man sich über Konsens und Diskussion zu Ergebnissen durchringt, weil es dort nur einen formalisierten Weg gibt. Das ist der, der methodisch akzeptiert ist von denen, die führend sind und die Ergebnisse jeweils hinterfragen. Neuen Erkenntnissen muß die alte notfalls weichen. Das ist ein Prozeß, den man nicht staatlich reglementieren kann, sondern der sich auf Grund der Gesetzmäßigkeiten der Wissenschaften vollzieht. Das macht die scientific community aus.

UnAUF: *Wie verstehen Sie sich mit Herrn Rektor Fink?*

Erhardt: Sehr ordentlich.

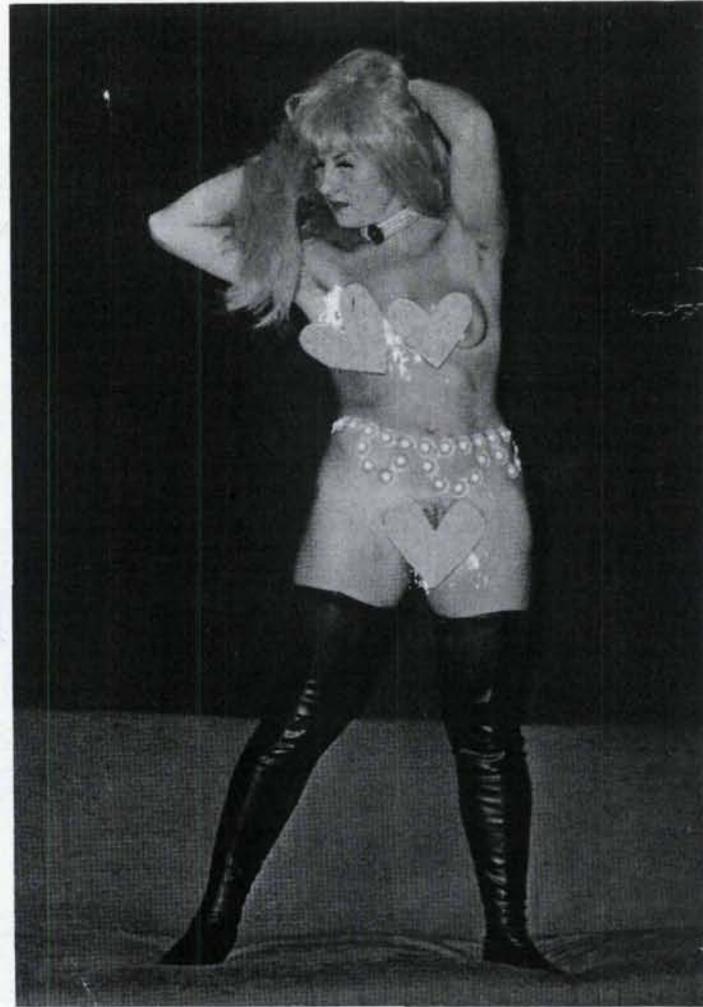
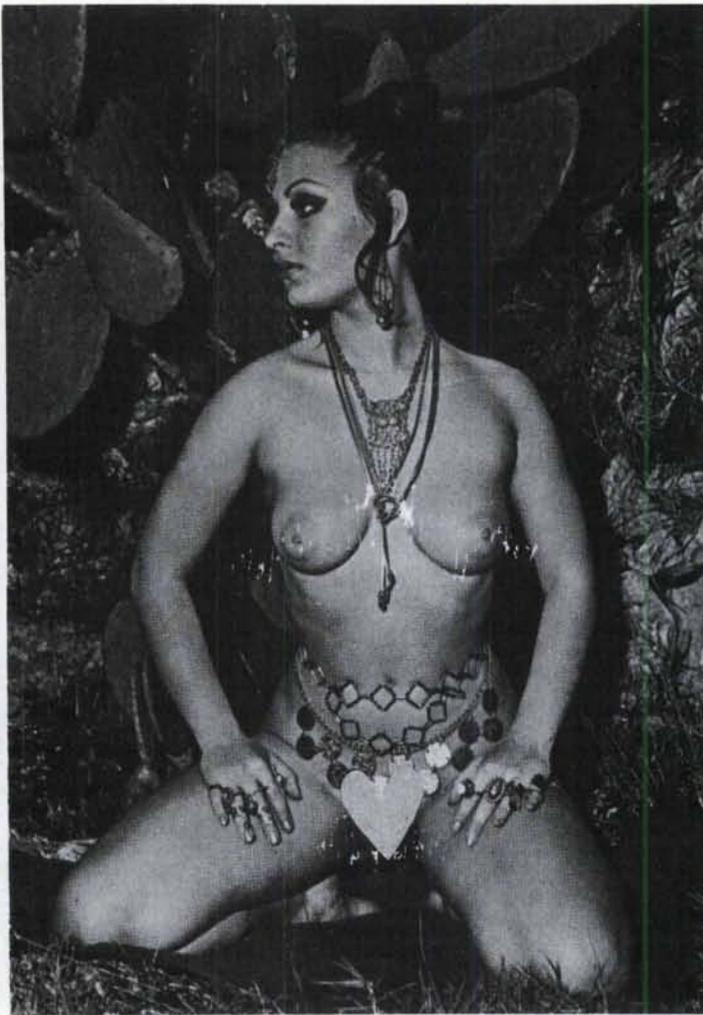
UnAUF: *Also sehr gut?*

Erhardt: Sehr ordentlich.

UnAUF: *Keine Hoffnung für den Studentenrat?*

Erhardt: Ich stehe auf dem Boden des Berliner Hochschulgesetzes.

Das Gespräch führte F.

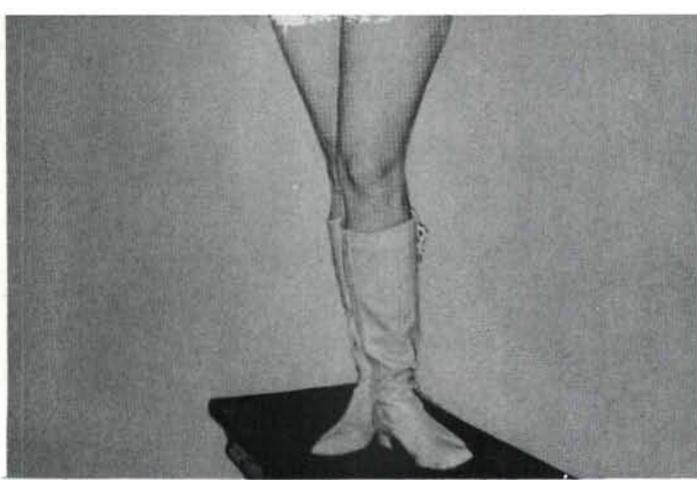


Schiller

Das Mädchen von Orleans.

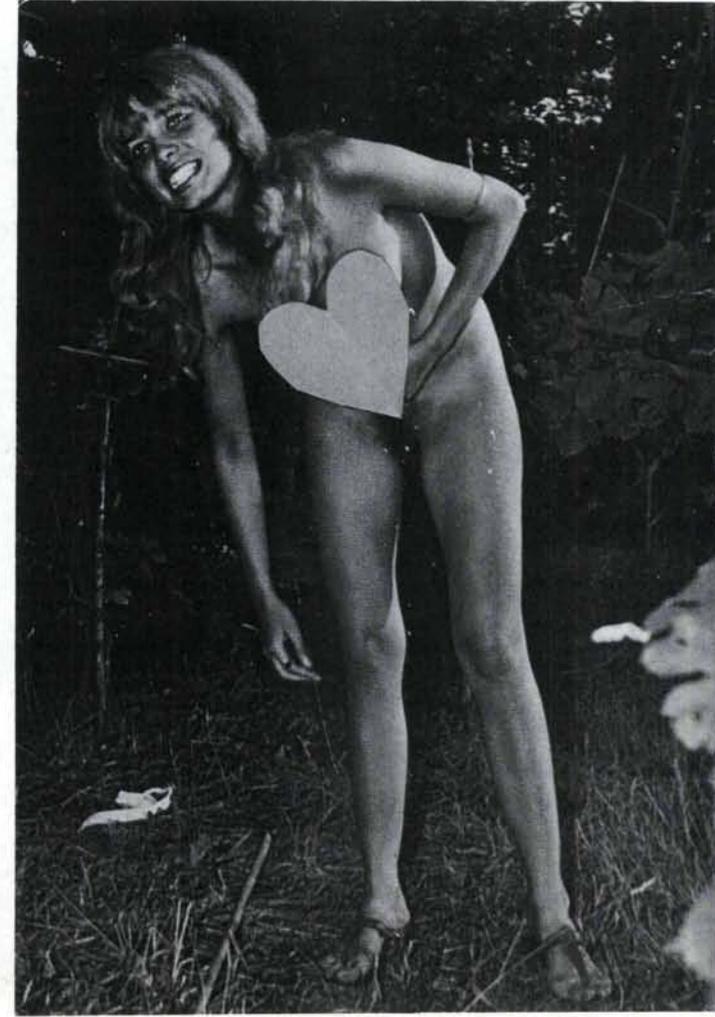
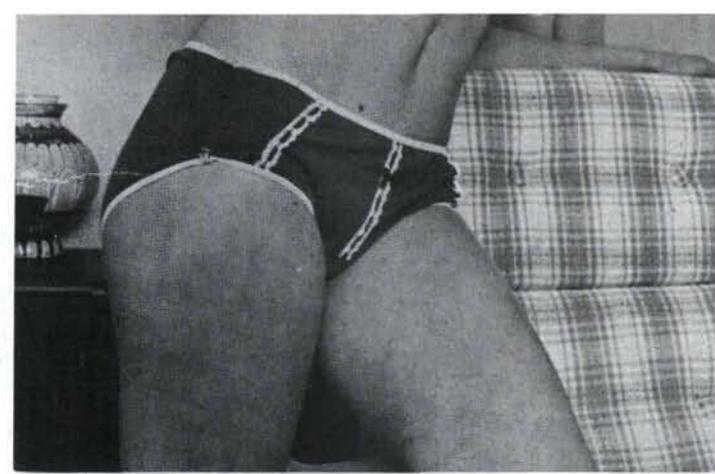
Das edle Bild der Menschheit zu verhöhnern,
Im tiefsten Staube wälzte dich der Spott;
Krieg führt der Wit auf ewig mit dem Schönen,
Es glaubt nicht an den Engel und den Gott.





Doch, wie du selbst, aus kindlichem Geschlechte,
Selbst eine fromme Schäferin, wie du,
Reicht dir die Dichtkunst Ihre Götterrechte,
Schwimmt sich mit dir den ew'gen Sternen zu.
Mit einer Glorie hat sie dich umgeben;
Dich schuf das Herz, du wirst unsterblich leben.

Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhabne in den Staub zu ziehen;
Doch fürchte nicht! Es gibt noch schöne Herzen,
Die für das hohe, herrliche entglühn.
Den lauten Markt mag Momus unterhalten;
Ein edler Sinn liebt eblere Gestalten.



Anmerkung der Druckerei: Die Herzen sind von uns Cora u. baby

Homo Faber

Gibt's wirklich jemanden, der ihn noch nicht gesehen hat?

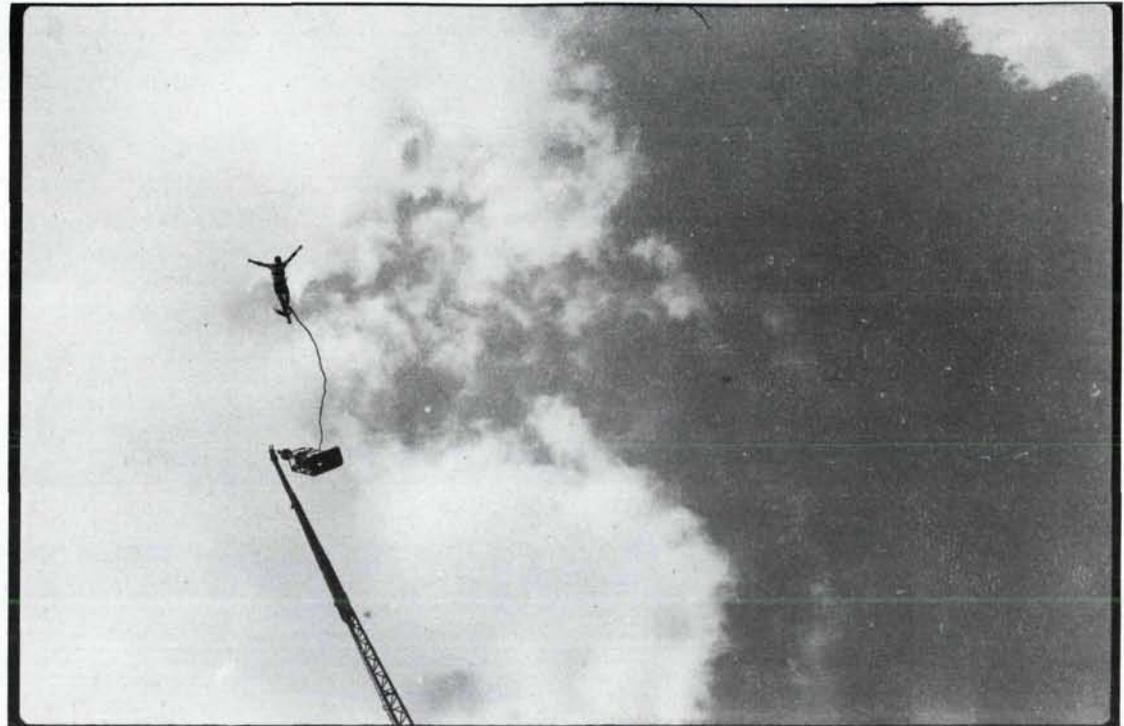
"... ich weine nicht, ich möchte bloß nicht mehr da sein, nirgends sein. Wozu auch zum Fenster hinaus blicken? Ich habe nichts mehr zu sehen. Ihre zwei Hände, die es nirgends mehr gibt, ihre Bewegung, wenn sie das Harr in den Nacken wirft oder sich kämmt, ihre Zähne, ihre Lippen, ihre Augen, die es nirgends mehr gibt, ihre Stirn: Wo soll ich sie suchen? ..."

So die Worte Walter Fabers am Schluß von Max Frischs Roman "Homo Faber" und so der Schluß in Volker Schlöndorffs neuem [na ja - säzza] Film "Homo Faber".

Ein erschütterndes, aber zugleich aufrüttelndes Ende einer Geschichte im Leben des Walter Faber, der so gefühlsunfähig und technokratisch das Leben durch Technik und Fortschritt formbar glaubt. Und dieses Leben bekommt mit dem Aufeinanderfolgen vieler Zufälle völlig neue Dimensionen. Schicksal kommt da ins Spiel. Liebe und Tod. Erlebnis, die Fabers Leben und seine Selbstreflexion grundlegend ändern.

"Wo soll ich sie suchen?" Dieser tragische Satz, Schluß und Anfang zugleich, der seine Geliebte meint, die nicht mehr ist, eben auch durch eine Reihe von Zufällen - einer Schlange etwa und einem Stein, Geliebte und Tochter zugleich, ist Ausdruck der Tragweite menschlicher Existenz.

Volker Schlöndorffs glänzende Romanverfilmung ist eine von vielen, die versucht Geschriebenes in



Die unendliche Leichtigkeit des Seins

Foto: Jumper '91

Szene zu setzen. So z.B. Robert Musils "Die Verwirrungen des Zöglings Törleß", Heinrich Bölls "Die verlorene Ehre der Katharina Blum" oder Magaret Atwoods "Die Geschichte der Dienerin" und nicht zuletzt die "Blechtrummel" von Günther Grass. Diese Romanverfilmung trägt Schlöndorff 1979 die Goldene Palme von Cannes sowie ein Jahr später - als erstem Deutschen seit 1927 - den Oscar ein.

Volker Schlöndorff, der Bücher sehr liebt und Schriftsteller verehrt, versucht sich immer wieder an solch

schwierigem Stoff, nämlich den Stil eines Buches in einen filmischen Stil - also in ein völlig anderes Medium - umzuwandeln.

In seinem neuesten nun spielen Sam Shepard (Walter Faber), Julie Delpy (Sabeth) und Barbara Sukowa (Hanna) die Hauptrollen. Der Film ist im Zeitkolorit der 50er Jahre an vielen verschiedenen Orten (Griechenland, Frankreich, Italien, Schweiz und Lateinamerika) gedreht worden.

Ein Film, den man wegen seiner emotionalen Sprengkraft nur emp-

fehlen kann!

"Hanna hat immer schon gewußt, daß ihr Kind sie einmal verlassen wird; aber auch Hanna hat nicht ahnen können, daß Sabeth auf dieser Reise gerade ihrem Vater begegnet, der alles zerstört"

(Max Frisch in "Homo Faber")

Unbekannte Autorin

(hat uns leider nicht den Namen auf den Beitrag geschrieben)

ASPEST

Interview mit dem Technischen Direktor Dr. Fritz Krause

UnAUF: Am 31. Mai waren plötzlich viele Türen im nördlichen Flügel des Hauptgebäudes verklebt. Von den Türen prangte in fetten Lettern "ASBEST". Auch das Audimax, Kinosaal und Imbiß waren verschlossen. Tags darauf waren die Zettel verschwunden. Waren die ASBEST-Zettel ein Bluff, oder wurde das giftige Zeug so schnell entfernt?

Krause: Nein, es war vom damals amtierenden Kanzler entschieden worden, daß die Räume nicht geschlossen bleiben und zunächst einmal Untersuchungen und Messungen größeren Umfangs stattfinden. Da hat es einige Ungereimthei-

ten gegeben. Inzwischen haben wir das alles ausgebügelt. Wir sind durch die Bewertung einer außerbetrieblichen Institution auf 78 Punkte gekommen, das heißt der vorhandene ASBEST muß mittelfristig entsorgt werden.

UnAUF: Wo befindet sich dieser Asbest?

Krause: Die Holzplatten, die hinter den Heizungen angebracht sind, sind innen mit einer fünf Millimeter dicken Asbestschicht verkleidet. Aber inzwischen ist bei den betreffenden Flächen eine Abklebung vorgenommen worden, so daß keine Gefährdung von in den Räumen befindliche Personen stattfinden kann. Im

August werden die Platten dann entgültig vor Ort entsorgt.

UnAUF: Nun sind ja diese Asbest-Platten nicht neu. Im Jahre 1985 wurde der Asbest-betroffene Flügel rekonstruiert. Zu diesem Zeitpunkt war die Gefährlichkeit von Asbest bekannt. Im Westen gab es wegen dem Zeug schon ein großes Tohuwabohu. Warum wurde damals nicht gehandelt?

Krause: Da hat niemand festgestellt, daß dort Asbest ist...

UnAUF: Gibt es keine Baupläne?

Krause: Nein, dazu gibt es in den Bauplänen keine Auskunft.

UnAUF: Schöne Baupläne. Aber normalerweise hätte man so oder

so diesen Asbest schon vorher feststellen müssen.

Krause: Ich teile Ihre Auffassung. Es hätte festgestellt werden müssen, auch im laufenden Betrieb bei der Überwachung der Heizkörper durch die zuständigen Haushandwerker. Aber es ist nicht festgestellt worden. Erst zum jetzigen Zeitpunkt. Wir haben sofort die notwendigen Maßnahmen eingeleitet.

UnAUF: Versteckt sich noch mehr Asbest auf dem Uni-Gelände?

Krause: Ja, aber diese Flächen sind nicht gefährdend und dringend entsorgungsbedürftig. Bei Außenwänden ist es zum Teil schon mit einer Lackierung getan.

Marotten

Puppenspiel in der Kellerassel

Ding, Dang, Dong, das Spiel beginnt. Einen Tag vorm Kindertag gabs den "Teufel mit den drei goldenen Haaren" für die Großen. Die MAROTTE gab uns die Ehre: Puppenspiel ist nicht nur was für Kinder. Annett, Wolfgang und Manfred vom Figurentheater MAROTTE (Berlin) fesselten uns jedenfalls mit dem schönen Märchen vom Müllerburschen Hans, der auch mal 'ne Prinzessin kriegt, - so, daß der normale Lärmpegel der ASSEL (Kellerkneipe in der Oranienburger) nur einmal kurz störend wirkte.

Faszinierend, wie die kleinen Marionetten Menschliches & Übermenschliches vollbringen. Zum Leben erweckt durch die Stimme & das Spiel von Annett & Manfred, entführten uns die Puppen in die Welt finsterner Wälder und heller Paläste. Die Geräuschkulisse made by Wolfgang gab der Sache den "Rest". Die alte Mär ist sehr fresh, lustig, knackig und lebensnah mit sau-urigen Bonmots gewürzt. Hans, der Sohn der Müllerin und des Königs, hat halt Glück. Beim Treff der Müllerin mit dem König zur gemeinsamen Freizeitgestaltung verlangt die Müllerin Exklusives für das von ihr ausgebrütete königliche Ei. Der König will das durch eine Briefintridge verhindern. Hans

soll geköpft werden, doch er hat ja Glück...

Neben den drei erwähnten Darstellern sind Räuber und Räuberin, Prinzessin Rosi, des Teufels Großmutter, der Minister (scharf auf D,D,D: Dhron, Dochder, Dausende Dukaten) und natürlich der Teufel voll in Aktion zu bewundern. Das Handgemenge über der Bühne

gleich dem Wirrwarr während eines chirurgischen Eingriffs. Die Story wird exzellent verkauft von den drei MAROTTIS. Kurz gesagt: Eine runde Sache. (nicht nur wegen der Drehbühne, die das Format eines großen Fernsehers hat - Fernsehkiekertip) Zudem machen die Leute von MAROTTE alles selbst. Bühnen, Puppen, Ausstattungen - alles ist Handarbeit. Natürlich spielt MAROTTE auch für Kinder. Ihr jüngstes Stück heißt "Der Wolf und die sieben Geislein". Die Premiere war kürzlich im HdJT. Da sie sich ab jetzt selbst finanzieren müssen,

sind sie gezwungen, Eintritt zu nehmen. Aber die Preise sind noch menschenfreundlich.

Nach ihrer Tingeltour und der Sommerpause sind MAROTTE wieder in Berlin zu sehen. Uns hat der "Teufel" in der Kellerassel sehr gefallen. Den tiefen Sinn muß trotzdem jeder für sich herausfinden. Wir jedenfalls haben uns prima amüsiert und können einen Besuch dort nur empfehlen.

Henriette Barck
Markus Ziegler



Wenn nachts die Puppen tanzen ...

Foto: Georg Krause

Mal ehr-lich

Zur Arbeit der Ehrenkommission

Da ich als studentische Vertreterin in der Ehrenkommission sitze, wurde ich gebeten, über unsere Arbeit zu berichten. Wir in der Kommission haben das Problem, daß wir relativ wenig über Strukturen und Mechanismen der staatlichen Leitung, der Partei und des Geheimdienstes wissen. Wie groß waren die Spielräume eines Einzelnen? Welche Motive und Überzeugungen beeinflussten sein Denken und Handeln? Haben nicht alle, oder zumindest die große Mehrheit der Bevölkerung dieses Herrschaftssystem mit getragen, was seine zukünftigen Kader auswählte und zu Disziplin und Gehorsam erzog?! Wieweit ist also ein einzelner dafür verantwort-

lich? Diese Fragen sind kaum zu beantworten.

Trotzdem arbeitet die Kommission. Entgegen anderslautenden Gerüchten waren meine Erfahrungen nicht die, daß Stasi-Mitarbeiter z. B. generell keine Chance hätten, sondern es fanden gewissenhafte Einzelfallprüfungen statt. Es wurde zum einen die Stellung und Handlungsweise in der Vergangenheit und der jetzige Verantwortungsbereich berücksichtigt. Es ist also nicht die frühere Tätigkeit ausschlaggebend. Jemand, der als Handwerker, Pförtner oder Sekretärin arbeitet, wurde unter anderen Gesichtspunkten "begutachtet" als einer, der in seiner jetzigen Funktion Personalangele-

genheiten entscheidet oder als Wissenschaftler eine große Verantwortung seinen Studenten gegenüber hat. Und, von einem Wissenschaftler wird auch erwartet, daß er, will er weiterlehren, seine Vergangenheit kritisch reflektiert. Betrachtet er die Stasi heute noch als einen Geheimdienst wie jeden anderen auch, als ein legitimes Instrument um die "die da oben" die eigene Unzufriedenheit wissen zu lassen, begreift er seine eigene Rolle - die als Opfer und Mittäter - auch heute noch nicht, dann ist es doch sehr fraglich, ob er das Vertrauen aller Studenten haben wird.

Aber auch wenn das Stasi-Problem einen breiten Raum einnimmt, es gibt noch andere, z. B. Berufungsverfahren - waren sie rechtmäßig oder nicht; Fälle von Amtsmissbrauch und Korruption; das

Behindern von wissenschaftlichen Laufbahnen; Jetzt Studenten, deren alte ideologie durchsetzte, jetzt noch ausgegebene Lehrmaterialien nicht zumutbar erscheinen ...

Insgesamt ist einzuschätzen, daß diese Kommission nur einen ganz kleinen Beitrag zur "Selbsterneuerung" der Universität leisten kann. Es gibt vieles, was nicht beeinflussbar ist und von anderen Selbstverwaltungsgremien getan werden muß. In den 1 1/2 Jahren ist zu wenig passiert. Die logische Konsequenz dessen waren die versuchten Eingriffe von oben. Hoffentlich nutzen wir die Zeit und die Möglichkeiten, die wir nun doch noch haben! Aber eine wirkliche Erneuerung wird nicht möglich sein ohne Druck von unten, und wenn die besten auswandern (das kennen wir doch?)

Christina Asse

Vorgestellt:

Die Europäische Föderation Freier Radios

In der Föderation (FERL) sind rund dreihundert nichtkommerzielle Lokalradios organisiert, wobei nichtkommerziell für "ohne Werbung" steht. Sie alle haben relativ billige Sendeanlagen, funktionieren entweder auf Hörervereins-Basis oder



als Uni-Radio. Spitzenhonorare für Profi-Journalisten fallen weg, denn die Radios funktionieren im allgemeinen so, daß Betroffene möglichst selbst zu Wort kommen. Die FERL sorgt für vielfältige Kontakte unter den freien Radio-Machern, hilft auf technischer Strecke und unterhält eine europäische Bank für Programmaustausch.

Die Föderation ist außerdem intensiv bemüht, auf internationaler Ebene die Anerkennung nichtkommerzieller Bürgerradios durchzusetzen. Sie arbeitet eng mit Europarat und Europaparlament zusammen. Deutschland hat im europäischen Vergleich so ziemlich die repressivste Gesetzgebung für freie Bürgerradios. Die Medienhoheit liegt bei den Ländern, und da ist gerade im Osten noch einiges offen. Gemeinsam mit Radio FREI (Erfurt) ist die FERL beispielsweise zur Zeit mit thüringischen Politikern im Gespräch über eine neue Mediegesetzgebung.

Uwe Geißler

Machen wir ein Uni-Radio

"Der Rundfunk wäre der denkbar großartigste Kommunikationsapparat des öffentlichen Lebens, ein ungeheures Kanalsystem, das heißt, er wäre es, wenn er es verstünde, nicht nur auszusenden, sondern auch zu empfangen, also den Zuhörer nicht nur hören, sondern auch sprechen zu machen ... Sollten Sie dies für utopisch halten, so bitte ich Sie, darüber nachzudenken, warum es utopisch ist." (Bertolt Brecht)

Obwohl ich eigentlich eher wenig mit der Humboldt-Uni zu tun habe, will ich mich hier mal ganz unaufgefordert sozusagen - zu Wort melden.

Als Journalist war ich über Pfingsten beim Kongreß der Europäischen Föderation Freier Radios in Österreich. Eins der Hauptthemen dort hieß: Universitätsradios. Etliche solcher

Projekte haben sich vorgestellt, von Oslo über Brüssel bis Bratislava und Ushgorod. All diese Radios werden größtenteils von Studenten gemacht und sind in der einen oder anderen Weise mit der Universität verbunden. Das heißt aber ganz und gar nicht, daß vorherrschend akademische Themen oder uniinterner Kleinkram über den Sender gehen.

Im Gespräch mit vielen Leuten während des Kongresses kam mir der Gedanke: Warum gibt es eigentlich keine solche Initiative an der Humboldt-Uni? Engagierte Leute gibt es dort genug, viele haben etwas zu sagen, und zwar nicht nur im gelehrten Kreis. Darum geht es ja am Ende: Runterkommen vom akademischen Elfenbeinturm, raus aus dem Innenhof des Hauptgebäudes. Gerade in diesen Zeiten. Außerhalb der Universität gibt es schließlich noch andere Unzufriedene, Abgewickelte [nach BerIHErG heißt das erneuert - d.red.], Enttäuschte; außer Studenten genügend Junge, die etwas anderes wollen als das.

Und warum nicht ein Radio? Was kann man denn noch hören in Berlin? Reichen die Hitparaden von Rias und SFB? Die erneuerten DDR-Sender - im Dezember Geschichte. Selbst für DT 64 sieht es trübe aus; bestenfalls wird es ein waschechter Kommerzfunk. Radio 100? Dieses Alternativprojekt wurde im Mai begraben. Ist es nicht den Versuch wert, über die Universität nach neuen Alternativen zu suchen?



Freier geht's nimmer Foto: Aus der Zeitschrift "EURADIO"

Es muß ja nicht alleine sein. Beim Kongreß in Wien waren zum Beispiel Studenten der TU, die sich bisher am Programm von Radio 100 beteiligt haben. Nun sind sie auf der Suche. Es gibt bestimmt Bürgerbewegungen, die nicht abseits stehen

würden. Es gibt andere Hochschulen im Land Brandenburg samt einer Landesregierung, die sicher anders reagiert als der Berliner Senat. Und es gibt eine Europäische Föderation Freier Radios.

Versuchen wir es doch einfach! Ein kleiner, fest entschlossener Kreis hat sich schon zusammengerauft. Wer Interesse hat, melde sich bei

Uwe Geißler, Bölschestraße 105, Berlin, O-1162, Tel. 282 08 43.

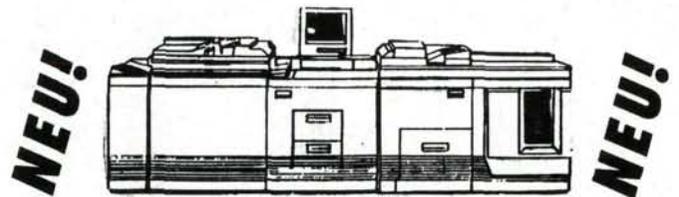
Kopieren im Copy-Center

Copy-Center an der Humboldt-Universität

Bebelplatz 1
1086 Berlin
Tel.: (0372) 208 27 22

Mo.-Fr. 8⁰⁰ - 18⁰⁰

Modernste Geräteausstattung Hochleistungskopierer



Einführungsangebot auf unserem Druckkopierer

Klebebindung bis 120 Seiten pro Exemplar DM 3,50
heften pro Exemplar DM 0,05

Bei Anmeldung keine Wartezeiten
Farbkopien, Bindungen, Großkopien

Kneipenparadies Ostberlin

Heute: Café Freudenhaus, Lottumstraße 9

Wie gewöhnlich schaute ich auch gestern abend nochmal im Café, direkt unter meiner Wohnung, vorbei, setzte mich an die Bar, bestellte ein Bier, wechselte ein paar Worte mit dem bekannten Gesicht mir gegenüber und kam ins Gespräch mit meiner Tresennachbarin.

"Freut mich ja, daß dir der 'Eimer' gefällt, mir nämlich auch.", begann die Nebenfrau auf meine Äußerung über kürzlich besuchte Cafés. "Ich war eben im neueröffneten 'West-

wechselten - aus dem etwas düsteren, schmutzigen 'Rosa Lux' mit Motorrad an der Decke und Schablonen-Graffiti an den Wänden (hier drehte der DFF für seinen letzten Polizeiruf) wurde das rosa-blaue 'Freudenhaus' mit 70er-Kitsch in Gold und Silber. Da Hausbesitzer (ich vergaß: natürlich befindet sich das Café in einem besetzten Haus) genauso wie die anderen Leute auf Ideen und Initiative einzelner angewiesen sind, spiegelt sich auch hier

merpause, und das 'Bandito Rosso' nebenan ist ja ein Infoladen. Die neue Stammkundschaft sind v.a. die Hausbewohner selbst (wo gibt's das Bier billiger?) und ein recht buntgewürfeltes Publikum aus Lottum und Umgebung. Hinze, wohnte er noch quer gegenüber in der Nr.17, käme sicher auch regelmäßig. Ganz besonders freuen würde mich jedoch würde es ihn (V.B.) noch einmal in die 'Lotterstraße' verschlagen, der sie doch literarisch verewigt hat.

Bewohner (vielleicht) gesitteter. Die Lottum wird ihrer Schönheit und Lage Tribut zollen müssen, wer weiß, was aus dem kleinen 'Freudenhaus' dann wird.

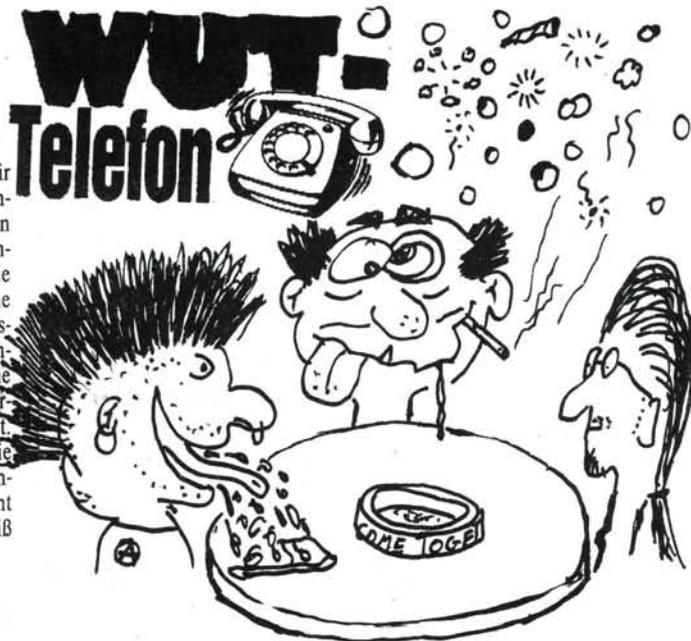
"Diese Straße, kaum daß sie beschrieben war, korrigierte sich; so wie es ist auf dem Papier, bleibt es nicht. ... Und er bog um die Ecke, in eine unbeschriebene Gegend." (V.B.)

In diesem Sinne verbleibt:
rk

Aus dem 'Kurier' vom
18.6.91

Kneipe im Haus: Nie kommt man zur Ruhe

Petra Schröder, Lottumstraße: „Wir sind die letzten Mieter im Hause Lottumstraße 8. Seit einiger Zeit sind die anderen Wohnungen besetzt. Für uns wird es immer schwerer, dort auszuhalten. Nie kommt man zur Ruhe. Im Haus ist eine Gaststätte, die Gäste sind meist Arbeitslose, verlassen erst in den frühen Morgenstunden die Kneipe. Dann machen sie meist Krach auf dem Hof, auch ein Lagerfeuer haben sie dort schon veranstaltet. Meine beiden Kinder haben Angst. Die Polizei unternimmt nichts, auch die Wohnungsbaugesellschaft kümmert sich nicht um uns. Ich bin richtig verzweifelt, weiß nicht mehr, was ich machen soll.“



Hauptsache man redet miteinander. Aus F.'s Erinnerungen

phal' - sieht sehr nach Schickimicki aus. Aber das ist wohl die übliche Anpassung... - "...na und, war's denn voll?" - "Klar - viel zu voll. Ich fand's trotzdem ziemlich ideenlos - Hauptsache das Geld stimmt.", warf ich ein, schließlich bei meinem Thema 'angelangt. "Das glaub' ich aber nicht, die Leute, die sowas betreiben, haben doch auch 'nen Anspruch." - "Sicher, bloß irgendwann fragst du dich, wofür eigentlich? Wo gibt's denn noch so richtig originelle Kneipen?" - "Na hier zum Beispiel..." - womit mir eine herrliche Überleitung geliefert wurde. Wenden wir uns also dem Ort des Gespräches zu: Café "Freudenhaus".

Dabei gab es eine Kneipe (diese Bezeichnung ist wohl richtiger) in der Lottumstr. 9 bis Ende letzten Jahres schon einmal. Die Betreiber

ein Geschmack wider, nämlich der Nadiras. Das schrille Mädels, was meistens auch hinter der Bar steht, hat eben einen Faible für buntes Zeug von vor 20 Jahren. Alles Zuviel kann ja durchaus in eine neue Qualität umschlagen. Man nehme: Kitsch. Aber vielleicht ist das Ganze unbeabsichtigt? - ist ja auch egal. Schließlich ist Seventies-Look wieder modern, überhaupt wie vieles von einstmal (kürzlich auf der NGW-Fete gab's derart viele Jesuslatschen, Tramper und Germina-Turnschuhe zu sehen, daß einem richtig warm um's Herz wurde).

Aber zurück. Das "Freudenhaus" existiert nun etwa 3 Monate, hat seine ersten Parties und Konzerte hinter sich und erfreut sich inzwischen mangelnder Konkurrenz: das "Triangel" in der Nr.26 hat Som-

Ja, die Leute im "Freudenhaus": trinken das Bier von hier oder aus Prag, lassen sich die laute Musik des Barkeepers gefallen, kauen Grünkernbuletten (auf Hausbesetzerisch: Volxküche) und dürfen auch mal das tun, was sonst als schlechte Manieren gilt. Wer bezahlt, bekommt, was er mag und was vorrätig ist. Die Bedienung gleicht vieles wieder aus. So ist der Laden, zumindest am Wochenende, doch recht voll (der Verdacht der Eigenwerbung möge sich zerstreuen). Bis mindestens 4 Uhr früh wird dann gezecht - alles ist hier unkompliziert -, nur die aus den "ordentlichen" Häusern gegenüber sind (zu recht) sauer auf die bröckelnden Fassaden und den nächtlichen Lärm. Irgendwann wird sich das aber auch geben - die besetzten Häuser werden rekonstruiert, die

Lust an der Macht ?

Am 20.6. war das Audi-Max mal wieder voll. Es sollte Frau Prof. Mitscherlich zum Thema "Die Angst der Frauen vor der Macht" sprechen. Als erstes jedoch sprach der Mann H. Fink darüber, daß in der DDR auch die Männer Angst vor der Macht hatten, und bewies damit, daß er noch nicht ernsthaft über das Thema des Abends nachgedacht hatte. Dann hielt noch ein Mann einen Vortrag über M. Mitscherlich (der allerdings besser vorbereitet war), und dann durfte endlich die Frau des Abends ans Mikrophon.

Sie sprach sehr schön über die Mühsal der Emanzipation, aber ging kaum tiefer auf die Ursachen der Frauenfeindlichkeit ein. Und dann sprach sie nicht gegen Macht an sich, sondern nur gegen die Machtlosigkeit der Frauen. Aber die Frage, warum Macht Frauen nicht korrumpieren soll, blieb unbeantwortet. Ich befürchte, solange Emanzipation über Macht und nicht über Einsicht in die Ursachen der Frauenfeindlichkeit durchgesetzt werden soll, werden nach altem Muster nur die Symptome der Krankheit bekämpft.

bakunin □
(ein Mann - was sonst?)

Service für Hobbyisten!

Der Zeitungen gibt es viele hier im Land, auch wenn der Morgen gerade seiner Abenddämmerung nachwinkt. Einige sind im harten Konkurrenzkampf (Handverkäufer!) um die offensichtlich so zahlreichen Menschen, die ihre Brille verloren haben und die Sexisten (M) unter uns, die mit der vollbusigen Barbipuppe auf Seite einzwedrei... daran erinnert werden wollen, daß sie am Arbeitsplatz der ersten verfügbaren Frau mal tüchtig unter die Wäsche langen.

Die Oberklasse kämpft um den Titel "Zeitung der Hauptstadt" und ist auch sonst etwas anspruchsvoll. Die Berliner Zeitung möchte auch gern dazugehören und hat ja Übung im Hauptstadt-der-DDR-Teil Berlins. Um nicht aufzufallen, muß ab und an ein Serviceteil veröffentlicht werden.

Am 14.6. ging es in Vorbereitung auf den (ehemaligen) Tag der deutschen Einheit um die Sicherheit. Auf Seite 4 erfährt man alles (und einiges mehr) über - hier stoke ich - Waffen.

"WELCHE WAFFEN EIGNEN SICH ZUR SELBSTVERTEIDIGUNG?" und "PARALYSER SCHOCKT ANGREIFER". S. N. & T. M. lassen sich, einen Kriminaloberrat (seines Zeichens Referent für kriminalpolizeiliche Vorbeugung) und einen Tabakwarenhandlender mit reichhaltigem Waffenangebot zu Worte kommen.

Spraydosen und Druckluftpfeifen hatte ich als vorwiegend defensive Waffen erwartet. Der Kriminalober erklärt außerdem detaillierter den Gebrauch von Schusswaffen mit Schreckschuß- und Tränengasmunition. Neben dem Nachteil, daß man mit ihnen auf die



Berliner SERVICE

Magazin für Verbraucher, Ratsuchende und Hobbyisten

Geben Sie Einbrechern keine Chance! Vorbeugen ist sicherer

SICHERHEIT/Waffen

Paralyser schockt Angreifer

Machen Sie es den Einbrechern nicht zu leicht!

Wir bieten Sicherheit

Jung und alt gegen Gewalt

Nachfrage bei Abwehrmitteln und saftige Preise

VERBRAUCHERTIPS

Welche Waffen eignen sich zur Selbstverteidigung?



Atemwege des Gegners zielen muß und nicht - wie sonst - zwischen die Augen, besteht "die große Gefahr für den Benutzer, daß der Angreifer angesichts der Waffe eine richtige zieht." Zum Thema Messer stellt er fest, daß sie im allgemeinen zum Angriff, weniger zur Verteidigung eingesetzt werden. Wie heißen doch gleich die unzähligen kleinen Kampfsporthallen - richtig, Restaurants.

Tabak- und Waffenfachmann Deutscher führt in seinem Laden die vom Oberrat weiter oben verbotenen Springmesser - sowohl no name als auch Markenprodukte. EIN LOB DER REDAKTIO-

NELLEN AUFMERKSAMKEIT!! Aber Herr Deutscher hat noch eine Spezialität für uns. Den titelgebenden PARALYSATOR. Ein stockähnliches Gerät im täuschenden Schirmmetui, das im Bedarfsfall den Angreifer/in berühren soll um ihm/ihr einen 38.000-Volt-Schock zu verpassen. Der gnädige Angreiferkörper/in reagiert dann prompt mit Muskelkrampf und starken allgemeinen Schmerzen. Wenn ich schon nicht durch die Atombombe sterben darf, dann vielleicht durch drei betagte Frauen, die kollektiv Schirm und Paralyser verwechseln.

Etwas erschöpft lehnt sich der

Familienvater in den Freitagabendsessel und überdenkt nochmal, welche Waffe er sich am morgigen rituellen Einkaufstag aussucht, der Sohn wählt den passenden Freitagabendschutz ...

Was denkt sich diese Zeitung eigentlich. Eskalierende Gewalt in den Zeitungen und auf den Straßen, gegenseitiges feedback, und dann wird dem Hauptstädter, der seine Lektion erst bis zur Briefbombe gelernt hat (vor der KSZE-Konferenz) zum Wochenende die Tatwaffe empfohlen.

P. F.
(flasterstein lieg)

Unhaltbarer Zustand

Zentrale Lehrbüchersammlung der UB — zum Sammeln oder zum Lernen?

Aufmerksam zu machen ist auf einen unhaltbaren Zustand in der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin.

Zum ersten mal nach vielen Jahren steht nun in der Clara-Zetkin-Str. 28 der Studentenschaft eine gut sortierte Lehrbüchersammlung zur Verfügung. Die Sammlung ist technisch sehr gut ausgerüstet, der

Buchbestand erstaunlich gut. Für den Benutzer bleibt jedoch lediglich Bewunderung - Nutzung ist nicht möglich.

Entgegen den bewährten Gepflogenheiten gleicher Einrichtungen in Westberlin beschränkt man sich in den Öffnungszeiten auf lediglich vier Stunden - zwei Stunden vormittags, zwei Stunden nachmittags, dafür

werden die Bücher gleich fürs ganze Semester ausgeliehen und nicht wie andernorts üblich vier oder sechs Wochen.

In wessen Interesse wird hier gehandelt? In Absprache mit wem wurden diese Festlegungen getroffen? Welche Theoretiker waren hier am Werk? Große Teile des Bestandes befinden sich zur Zeit in "Dau-

erausleihe" und sind damit für den weitaus größten Teil der Studentenschaft nicht verfügbar - und das bis Semesterende. Ein Besuch der "Zentralen Lehrbüchersammlung" ist derzeit nicht empfehlenswert, was sicher nicht im Sinne der "Erfinder" ist.

Lars Büttner, Markus Brödnner, Tino Pole, Mario Kutscher

Erbsen-zählgerät

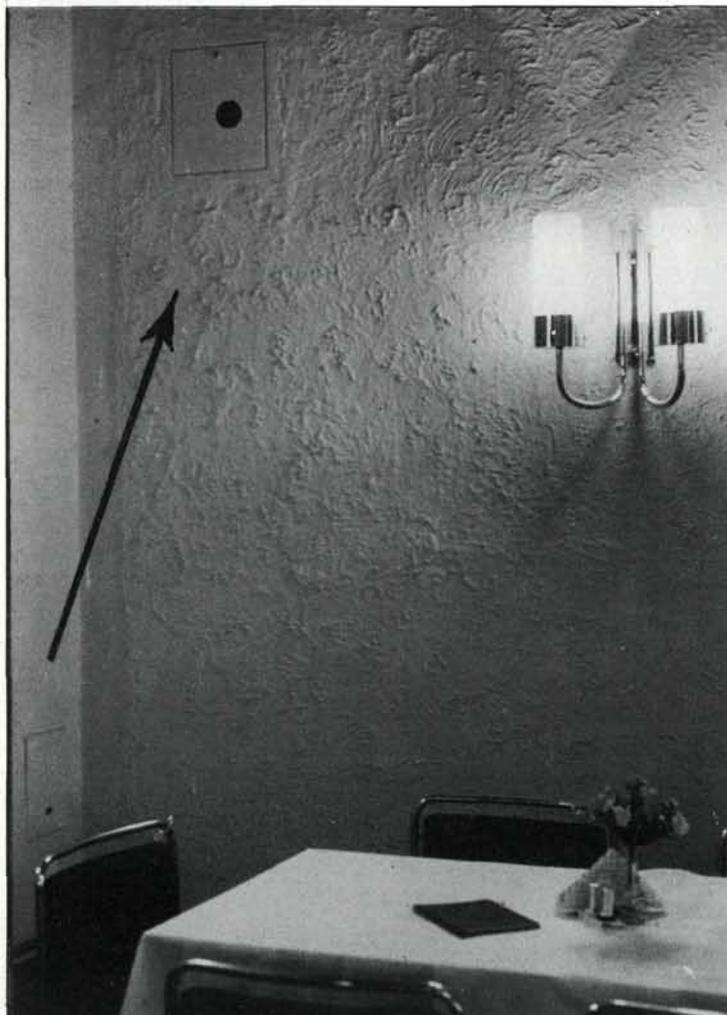
Weißer Tischdecken, Blümchen auf dem Tisch, gedämpftes Raunen, aufmerksame Bedienung - kurzum, eine einladende Atmosphäre empfängt den hungrigen betuchteren Studiosos oder Unimitarbeiter in der Profimensa zu Mittagmahl oder Kaffeeplausch. Denkt er aber auch daran, daß sein Benehmen, Eßgebaren, Gespräch und seine Bekanntschaft über jede Kritik erhaben sein muß, wenn er die gastliche Stätte betritt?

Es kann nämlich sein (oder konnte es nur sein?), daß ein gläsernes Auge ihn ins Visier nimmt, dessen

glitzernde Oberfläche aus einem kleinen schwarzen Löchlein im großen Speisesaal links in der Ecke hervorschimmert. Der Mensaleiter, auf die optische Mimik hin angesprochen, war gar nicht überrascht, sondern erzählte frank und frei von einem Aufzeichnungsgerät, das bei Festivitäten in der Profimensa angeworfen wurde. Wie würden sich die Gäste freuen, die Video(?)aufzeichnungen von solch freudigen Ereignissen noch einmal zu sehen!

Meine Neugier (und wessen noch?) auf die Dokumente und die Technik ist jedenfalls unstillbar. Und den Auftragnehmern und Betreibern dieser Anlage möchte ich für ihre Mühe danken, würden wir sie kennen!

Joachim Fisahn
Fotoabteilung



Die Multispektralkamera war zum Zeitpunkt ihrer Entwicklung ein absolutes Welt-Novum. Sie sehen hier die als klassischen Rauchabzug getarnte Version. Sie diente der Qualitätsanalyse von Senfsoßen, im Text fälschlich als Erbsenzählung enttarnt. Trotz allem Stolz auf diese technische Errungenschaft bleibt der moralische Vorwurf: Wer die Qualität unserer Senfsoßen kannte (und kennt?), und dennoch - wie geschichtlich belegt - keine Verbesserung herbeiführte, ist ein Volksverräter, ein gefährlicher Ignorant, der die Gesundheit von tausenden Mitessern riskierte. Pfui, Teufel! - der recherch. redakteur

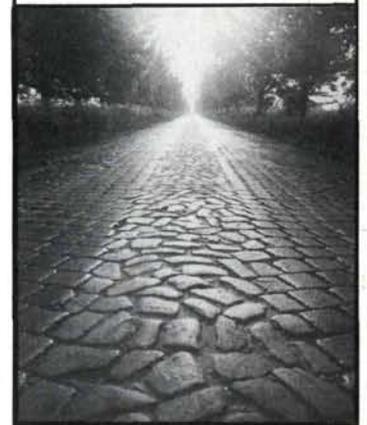
Foto: Fisahn

GEFORDERT

Die Anzeigenspalten



DIE FERNE IST EIN SCHÖNER ORT...



... und wenn du da bist, ist sie fort — trotzdem: kein Grund, zu Hause zu hocken!
Wir, m28 & w25, suchen noch 2 oder mehr Leute mit Fernweh, das sich vor allem nach Südwesten (Südfrankreich, Spanien) richtet, und die sich Ende Juli mit uns für vier Wochen dorthin aufmachen (Auto wär' nicht schlecht). Bitte bald melden in der UNAUF-Red., Hauptgebäude 3022 (oder anrufen: 2093 2288), oder klingeln bei Laabs, Choriner Str. 49, HH. Kennwort: Fernweh.

JUNI 1991

- Di 25.**
18.00 **Nach Wien**
R. Friedemann Bayer, D. Friedrich „Fritz“ Stienhauer mit anschließendem Live-Auftritt der „Nachgelat“
20.00 **Der Blade Runner** USA 1981
R. Ridley Scott, D. Harrison Ford, Rutger Hauer
22.00 **Die Dämonischen – Die Invasion der Körperfresser** USA 1956
R. Don Siegel, D. Kevin McCarthy, Jean Willes 80 min
- Mi 26.**
15.00 **Die Olsenbande fährt über die Berge**
18.00 **Nach Wien**
R. Friedemann Bayer, D. Friedrich „Fritz“ Stienhauer mit anschließendem Live-Auftritt der „Nachgelat“
20.00 **Der Blade Runner** USA 1981
R. Ridley Scott, D. Harrison Ford, Rutger Hauer
22.00 **Die Dämonischen – Die Invasion der Körperfresser** USA 1956
R. Don Siegel, D. Kevin McCarthy, Jean Willes 80 min
- Do 27.**
Bulgakov-Verfilmungen
18.00 **Die Flucht** Sowjetunion 1973
R. Leonid Gaidai, D. Juri Jakowlew, Leonid Kurajew
Eine Veranstaltung des British Council
20.00 **Clockwise – Recht so Mr. Stimpson** GB 1986
R. Christopher Morahan, D. John Cleese
Bernardo Bertolucci-Filme
22.00 **La Luna** Italien 1979
D. Jil Clayburgh, Matthew Barry 138 min
- Fr 28.**
Bulgakov-Verfilmungen
18.00 **Iwan Wassilewitsch wechselt den Beruf** UdSSR 1971
R. Alexander Row/Wladimir Naumow, D. Lyudmila Saweljeva, Alexey Batalow
20.00 **Flotter Osten** BRD-Ost 1991
Ein Mit-Schnitt-Film – Werbefilme der 60er 85 min
Bernardo Bertolucci-Filme
22.00 **Die Strategie der Spinne** Italien 1969
D. Giulio Brogi, Aida Velli 105 min
0.00 **La Luna** Italien 1979
D. Jil Clayburgh, Matthew Barry 138 min
- Sa 29.**
15.00 **Die Olsenbande fährt über die Berge**
Bernardo Bertolucci-Filme
18.00 **La Luna** Italien 1979
D. Jil Clayburgh, Matthew Barry 138 min
20.15 **Flotter Osten** BRD-Ost 1991
Ein Mit-Schnitt-Film – Werbefilme der 60er 85 min
Bernardo Bertolucci-Filme
22.00 **Die Strategie der Spinne** Italien 1969
D. Giulio Brogi, Aida Velli 105 min
0.00 **La Luna** Italien 1979
D. Jil Clayburgh, Matthew Barry 138 min
- So 30.**
15.00 **Die Olsenbande fährt über die Berge**
Bernardo Bertolucci-Filme
18.00 **La Luna** Italien 1979
D. Jil Clayburgh, Matthew Barry 138 min
20.15 **1900 – 1. Teil: Gewalt, Macht, Leidenschaft** Italien/Dtsch./Frankreich 1976
D. Burt Lancaster, Gerard Depardieu, Dominique Sanda 160 min
23.00 **1900 – 2. Teil: Kampf, Liebe, Hoffnung** Italien/Dtsch./Frankreich 1977
D. Burt Lancaster, Gerard Depardieu, Dominique Sanda 157 min

TAGUNG
ZUR **UNO-DEKADE DER BEHINDERTEN 1981-91**

5. - 7. JULI

Filme, Informationen, Workshops

UNTERKUNFT & VERPFLEGUNG KOSTENLOS

Treff: 5.7. 18 Uhr
Jugendgästehaus, Waldenser Str. 31, 1000 Berlin 21

INFOS: WB - 262 31 08
Kirsten Schöppner

UNAUF
2093 2288

DAAD, ...

oder wie man die Elite aus dem Land treibt

Wer's nicht glaubt, konnte sich am 21. Juni im Hörsaal 2097 davon überzeugen. Der DAAD ist und bleibt Deutschlands vielleicht größtes Abschiebungsunternehmen nach dem Staat. Aber nicht die mehr als bedenklich vielen Ausländer werden verschickt, nein, Deutsche sind davon betroffen. Und dazu noch ausgerechnet unsere junge Elite. "...da sagt die Kommission: Nein, der muß sogar ins Ausland", berichtet der vortragende DAAD-Mitarbeiter. Gemeint sind Studenten, die auf ein Auslandsstipendien-Angebot des sogenannten Akademischen Austauschdienstes hereingefallen sind und sich bei dem ominösen Verein beworben haben. Besonders befähigte Leute (und nicht die, die es nötig hätten) werden am ehesten zwangsdeportiert. Aus diesem Grunde bringt UnAUF an dieser Stelle ganz exklusiv eine Gefährdungsliste:

Gefährdet sind Studenten,

- 1) die mehr als zwei Semester auf dem Buckel haben;
- 2) die Kenntnisse fremdländischer Sprachen besitzen (jedenfalls auf einem Papier) oder die eindeutig die Möglichkeit haben, innerhalb eines Jahres die entsprechenden Tests zu absolvieren;
- 3) die sich nachweislich intensiv einem Forschungsgebiet widmen, das mit dem Ausland zu tun hat;
- 4) die einen Auslandsaufenthalt schon detailliert in ihr Studienkonzept einbezogen haben und dies glaubhaft machen können;
- 5) die Kontakte mit Professoren ausländischer Hochschulen pflegen (und seien es nur einfache Briefkontakte wie Erkundigungen nach Studienmöglichkeiten oder Aufnahmebedingungen).

Wichtig: Beim DAAD wird nicht nur mit dem DAAD-Katalog 92/93 geworben. Ab und zu - besonders in den neuen Ostgebieten - tauchen plötzlich vermeintliche Sonderangebote auf, die überraschte Studenten zum Lernen im Ausland bringen sollen. Vermeiden Sie deshalb den häufigen Kontakt mit einer DAAD-Filiale!

Gott sei dank, sind die Abschiebungskapazitäten des Vereins nicht so groß. Es trifft meistens nur die Elite. Aber auch "normale" deutsche Studenten können unter Umständen gekascht werden. Nicht nur wenn sie versuchen, die o.g. Punkte gewieft zu erfüllen, sondern auch wenn sie sich für Länder interessieren, die nicht zu den Standard-Staaten der Abschiebung gehören, wie USA, GB, Frankreich. Also Vorsicht, denn die nächste DAAD-Vermittlung ist nicht weit. Sie befindet sich im HUB-Hauptgebäude, Raum 2097. Besonders montags, mittwochs und freitags von 9 bis 11 Uhr sowie dienstags von 13 bis 15 Uhr sollte man um diesen Bereich einen großen Bogen machen. Achtung auch vor der Tel.Nr. 2093 2139. Hier will man Ihnen schnell gefährliche Adressen oder Kontakte zu ausländischen Professoren aufdrängeln und Sie mit Bewerbungsfristen ab Ende Juni (für Canada, Australien...) und Ende September (USA) unter Entscheidungsdruck setzen. Lassen Sie sich nicht erweichen, auch wenn man Ihnen anbietet, die zum Bewerbungsmaterial noch gehörenden Materialien nachschicken zu können. hf

Der Beobachter an der Spree Heute: Ankündigung der Postmoderne

"Die Deutschen, ich sage dies unter uns, werden immer die Post haben, die ihnen gebührt." Wilhelm Liebknecht an August Bebel 1886, verschollen.

Die Verbindung von Post und modern ist absurd. Sorge in der DDR wenigstens die Stasi dafür, daß die Briefe in einer gewissen Zeit ankamen, hat sich nun die Post mit der erfolgten Gebührenerhöhung selbst enthaupet. Seitdem die Beförderung eines Briefes das doppelte kostet, scheint die Post starr vor Schreck über ihre eigene Unverschämtheit und versucht nun, mit gelähmten Fingern und blinden Augen ihre Paralyse aufzuheben. Oder sehe ich alles durch eine rosarote Brille? Versucht sie es überhaupt? Ein wichtiges Einschreiben des Anwalts von Erich Mielke kam zu spät bei der Staatsanwaltschaft an (Dauer 25 Tage). Briefe an mich laufen ca. 20 Tage. Daß sich die Post bei einem Teil der von ihr Abhängigen mit Briefmarken entschuldigt, ist albern und niveaulos. Was kann man denn mit diesen Briefmarken machen, außer auf Post kleben? Und dann wird niemals wieder jemand davon hören. Will jemand belastende

Akten verschwinden lassen oder zumindest für unabhsehbare Zeit aus dem Verkehr ziehen, sei ihm der Postweg nahegelegt. Gerade neulich wurde wieder ein von der Post verschlampter Brief den Nachkommen der Adressaten zugestellt. Ich denke, sonst wird die Post die Briefe verkaufen oder verbrennen oder einfach noch 200 Jahre zurückhalten, bis die betreffende Familie ausgestorben oder degeneriert ist. Erstaunlich, daß aber auch nicht

ein einziger Zweig der Post versucht, zu funktionieren. Wer sein Geld loswerden will, wähle die Postbank. Wer niemals angerufen werden möchte oder anrufen will, wähle ein Telefon der Telekom, öffentlich oder privat. Während sie mit sonderbaren Kindereien wie Glasfaserkabel, Sondermarken oder bunten Telefonkarten von ihrer Misere abzulenken versucht, wächst der Haß. Unfähige, unsympathische und faule Beamte merken es als erste, aber wenn der Zorn des Volkes sich Bahn brechen wird, haben auch die "netten" keine Chance.

Wann unternimmt der Bundeskanzler was, wann endlich wird Schwarz-Schilling seiner harten, aber immer noch viel zu milden Strafe zugeführt? Müssen wir denn immer erst eine Revolution machen? Auf die "Erneuerung von innen" haben wir lange genug gewartet. Jetzt muß etwas geschehen. Die Überleitung zu meinem eigentlichen Thema ist mir nun leider mißlungen, also werde ich auf die Postmoderne in der nächsten Nummer eingehen. F.

Wie sich die Bundespost Bürgernähe vorstellt

